

Deutsche Wacht

(Früher „Cilli Zeitung“).

Erste Ausgabe jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.70, halbjährig fl. 5.20, ganzjährig fl. 10.40. Die einzelne Nummer 1 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenpublicationen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. u. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen postfrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 59.

Cilli, Sonntag den 25. Juli 1886.

XI. Jahrgang.

Die deutsche Vorwacht im Süden.

Wir halten es für unsere publicistische und nationale Pflicht, im Nachtrag zu dem Berichte über das glänzende Verbrüderungsfest, das Nord und Süd unter Altmeister Jahns schwarzrothgoldenen Banner in der schönen Hauptstadt der grünen Steiermark jüngst gefeiert haben, auf einen Irrthum zurückzukommen, der Schmerz und Bedauern, ja beinahe Ingrimm in den Herzen all derer hervorrufen mußte, auf deren Kosten die gewiß nicht beabsichtigte Entstellung der Wahrheit erfolgte. Beinahe fürchten wir, schon zu lange gezögert und infolge dessen unseren grimmigen nationalen Widersachern, den Slovenen, durch mehrere Tage einen billigen Triumph gegönnt zu haben. Wie mögen sich diese freuen, wie mögen sie sich schmunzelnd die Hände gerieben haben, als sie erfuhren, daß deutsche Großmuth ihnen das als Geschenk geboten, warum wir seit einer Reihe von Jahren einen heißen Kampf führen, daß man ihnen freiwillig Stellungen einzuräumen und Posten zu überlassen sich bereit zeigte, auf denen wir unentwegt auszuharren entschlossen waren, von denen aus wir den endlichen Sieg des Deutschthums über windische Aufgeblasenheit und krankhaft gesteigertes slovenisches Selbstbewußtsein zu erkämpfen hoffen!

Nur die Rücksicht auf das schöne Fest, in welches einer Mißklang zu bringen der Einheimischen und ihrer Gäste wegen vermieden werden mußte, hat uns abgehalten, sofort und in entschiedenster Weise uns dagegen aufzulehnen, als in ganz unbegreiflicher Verkennung der Thatfachen schon am Bezugsabende Herr Landesanschlußbeisitzer Baron Berg, von dem doch füglich die allergenaueste Kenntnis der Steiermark und der nationalen Verhältnisse daselbst vorauszusetzen wäre, da er ja im Na-

men dieses Landes die lieben reichsdeutschen Stammesbrüder begrüßte, dem Deutschthum in unserem schönen Alpenlande ganz neue Grenzen zog. „Vorposten zurück!“ so scholl der Commandoruf, dem zu gehorchen wir selbstverständlich uns weigern müssen; „an der Mur und an der Drau steht des deutschen Volkes äußerste Vorwacht; nahe der Grenze deutscher Zunge liegt das grüne liebliche Graz!“ so rief er den Gästen zu, von denen wir verwunderte Fragen hören mußten, ob denn das deutsche Volk in den südlich der Drau gelegenen Landen in seinem nationalen Bewußtsein, in seiner Widerstandsfähigkeit gegen die Slavisirung gar so schwach gewesen, daß deutsches Wesen und deutsche Sitte in ehemals deutschen Reichslanden jetzt schon als gänzlich ausgestorben zu betrachten seien.

Nein, deutsches Wesen und deutsche Sprache sind noch lange nicht ausgestorben und eingesargt. Meilenweit von Graz nach Süden und Südwesten erstreckt sich deutsches Sprachgebiet, und im Thale der Sann schlagen Tausende von deutschen Herzen begeistert für die heilige nationale Sache. Hat man den letzten Deutschen von Cilli wirklich schon begraben? Hat sich in Cilli wirklich schon wiederholt, was Fris Mauthners in der „Deutschen Zeitung“ erscheinender Roman „Der letzte Deutsche von Watna“ so ergreifend als wahrheitsgetreu schildert? Hat die slavische Hochfluth wirklich schon all unsere Dämme durchbrochen und schlägt bereits hochaufschäumend über unseren Köpfen zusammen? Ist es nur ein Strohhalm, an den wir uns noch klammern, wenn wir nach ungebrochener Widerstandsfähigkeit sprechen, ist es eitle Selbsttäuschung ungeborenen Muthes in die Zukunft blicken, wenn wir froher Hoffnung voll in aufdämmernden Morgenroth den nahen Tag ahnen, der uns die Verwirklichung kühner Träume, der

uns den Lohn festen Ausharrens, der uns die Palme des Sieges und des Friedens bringen soll?

Nein, und abermals nein, ihr zagenden Zweifler, ihr muthlosen Seelen, fest und unerschütterlich steht die Vorwacht deutschen Wesens an der Sann und an der Sau, in unserem lieblichen uralten deutschen Cilli und im weißen Laibach; für deutsche Sprache und deutsche Sitte erglühen die Seelen Taufender bis hinab zum Golf der blauen Adria, und auch die Gottschee ist noch nicht so ganz und gar der slovenischen Cultur „verfallen.“ Wenn einst die Stunde gekommen sein wird, da Mutter Germania Rechenschaft fordert von ihren Kindern an des Deutschthums äußerstem Rande, da werden Tausende stolz sich emporrichten und sagen dürfen: Wir haben gewahrt und behütet als heiligsten Schatz der Muttersprache süße Laute, wir haben deutsches Wesen und deutsche Art nicht untergehen lassen in sturmbanger Zeit, wir sind würdig geblieben, daß Du, Mutter, uns Deine Söhne nennst. Wir haben die Brücke nicht abbrechen lassen, die dem großen deutschen Volke den Weg zur Adria gewährt!

In kräftigen, herrlichen Worten wußte ein auch in unserer Stadt bekannter und geschätzter Vorkämpfer des Deutschthums, Herr Dr. Vin-der aus Laibach, über den in Folge dessen die slavische Presse natürlich den ganzen Geifer ihres giftigen Grolles ergießt, gegen die auch bei dem Festcommers laut gewordene Meinung, als ständen wir in Cilli, Laibach etc. auf bereits verlorenen Posten, Verwahrung einzulegen, und wir können es uns nicht versagen, einen Theil seiner Rede unseren Lesern an dieser Stelle mitzutheilen: „Wir stehen am Rande,“ rief der Redner aus, „und wir werden uns zu halten wissen. Wir Deutschen in Laibach und in den Gauen südlich von der Drau verwahren uns feierlich dagegen, daß unsere Länder als

Der Superlativ-Mensch.

Für die Meisten unter uns gibt es drei Vergleichungsstufen: Positiv, Comparativ, Superlativ. Ich will damit nichts überraschend Neues gesagt, sondern nur eine Thatfache constatirt haben. Es ist aber nothwendig, an die Regel zu erinnern, um den auffallenden Character einer Ausnahme zu kennzeichnen. Eine solche Ausnahme bildet mein Freund Krautschneider. Für ihn gibt es nur eine Vergleichungsstufe — eine „Vergleichung“ erscheint da wie *lucus a non lucendo* — den Superlativ. Er ist ein ganz eigenartiger Kerl und hat es sich verdient, daß man seine Eigenart einmal öffentlich bestätigt. Vielleicht macht ihm das Freude und er hält sich dann für den „glücklichsten“ aller Menschen — denn bloß „glücklich“ zu sein, erlaubt ihm seine innere Beschaffenheit nicht. . . Im Anfange unserer Bekanntschaft glaubte ich, er sei ein Heuchler, ein von Bycantinismus erfüllter Kriecher. Was ich im Geiste gegen ihn gesündigt, nehme ich nun coram publico feierlich zurück: Krautschneider sagt, was er wirklich denkt und fühlt, und er kann nichts dafür, daß in so vielen Fällen bei ihm das Denken vom Fühlen überwoigt wird. Ich vermag mir meine erste Begegnung mit ihm noch genau zu vergegenwärtigen. In einem

angenehmen Salon war es, wo ein Kunterbunt gesellschaftlicher Elemente sich zusammensand. Als ich eintrat, befand Krautschneider sich in reger Conversation mit einigen Damen und Herren. Es war von Musik die Rede und Krautschneider erhob sich so enthusiastisch für einen altitalienischen Kirchencomponisten — ich glaube, er hieß Armoniello oder ähnlich — daß ich vermeinte, die Tonkunst sei ihm ganz besonders an's Herz gewachsen. Später entdeckte ich, daß er für die Musik wenig Sinn und Verstandniß habe und daß sein mangelhaftes Gehör ihn zu keinem Genuße der klassischen Meisterwerke kommen lasse, was ihn aber nicht hindert, sich für Musik nicht minder zu begeistern, als für die Pflege der Singhalesen-Sprache. Er braucht fortwährend Anlaß für seinen Enthusiasmus; wie jener heißt und worin er besteht, das ist Krautschneider vollkommen gleichgiltig. . . Bei jener ersten Begegnung empfing ich den Eindruck, daß er mich zum Narren halte. Aber er hält Niemanden zum Narren, außer sich selbst. Er lügt nicht, denn momentan glaubt er Alles, was er sagt, und wenn er im nächsten Augenblicke das Gegentheil davon sagt, so darf man ihn nicht verdammen — sein Enthusiasmus hat eben eine andere Richtung genommen, und da er ganz und gar in den Banden seiner jeweiligen Stimmung liegt, passirt es ihm oft, daß er seine eigene Meinung nicht theilt. . .

Bei jener ersten Begegnung erschrad ich unsäglich über die Freundlichkeit, die er gegen mich entwickelte. Der Herr vom Hause stellte uns einander vor und Krautschneider drückte mir nicht die Hand, nein, er quetschte sie, er machte alle Anstrengungen, sie zu zermalmen, und wenn ihm das nicht gelang, so habe ich meine Rettung theils meiner kräftigen Constitution, theils dem Umstande zu verdanken, daß ich mich nach längerem Mühen aus dem Schraubstock jenes Händedruckes gewaltsam losmachte. Er versicherte mir nicht, daß es ihm Vergnügen bereite, mit mir bekannt zu werden, sondern er schwor bei den Gebeinen seiner Vorfahren, daß ihm zur irdischen Glückseligkeit nichts gefehlt habe, als meine Bekanntschaft. Er hatte mich bis dahin nicht etwa zu schätzen gewußt, sondern mich geliebt, verehrt, angebetet — ich meinte einen Moment, daß er fromm sei und mich mit dem lieben Gott verwechsle. Einzelnes von dem, was ich in Druck veröffentlicht, hatte er nicht nur mit Wohlgefallen gelesen, sondern mit Begier verschlungen, mit Inbrunst studirt, ja, sogar auswendig gelernt. Ich wollte seine überquellenden Ergüsse von mir ablenken und wies auf andere Schriftsteller hin, die Bemeckenswerthes geleistet. Darob gerieth er in Wuth, aber in keine gewöhnliche. Er wurde nicht wüthend, sondern sofort am wüthendsten. Wenn schon, denn schon! „Sie

slavische bezeichnet werden; wer die Geschichte dieser Landschaften kennt, der weiß, daß deutsche Sprache und Sitte seit Jahrhunderten dort zu Hause sind. Der Anspruch des deutschen Volkes auf dieselben muß aufrecht erhalten bleiben; ein Verräther am Deutschthum ist, wer diese Länder opfert. Treu wie Gold, mit Gut und Blut, bis in den Tod wollen wir für's Deutschthum einstehen! Wir haben das Erbe unserer Väter zu wahren. Leider Gottes sind wir bettelarme Leute gemorden durch Gedankenlosigkeit und Gemüthlichkeit, aber aus den Ruinen, die uns erhalten blieben, soll neues Leben erblühen! In unserem eigenen Lager haben wir unsere hauptsächlichsten Gegner zu suchen: die Halbheit und Naflarheit, die Bedientenhaftigkeit hat alles verschuldet. Jener Stolz muß in uns erwachen und unsere Herzen schwellen, der andere Nationen erfüllt, doppelt berechtigt bei der unseren, wenn wir bedenken, was das deutsche Volk seit anderthalbtausend Jahren geleistet hat. Ist die Geschichte des deutschen Volkes vielleicht noch nicht geschrieben?" — An die Gäste sich wendend, fährt Redner fort: „Zwanzig Jahre sind vergangen, seit ein blutiger Schnitt uns von Euch getrennt hat. Aber auch wir greifen auf die Worte Anastasius Grüns zurück: „Das Tafeltuch zwar ist zerschnitten, allein kein Stoß vermag den Marmorisch zu zerschmettern, an dem die Kinder Germanias ihre Mahlzeit gehalten!“ Wir am äußersten Rande, die deutsche Wacht an der Adria, wir sehen oft bekommener Herzen auf Euch: der friedliche Ausbau des Reiches wird gestört von Putschern, die den großen Baumeister in seinem Handwerk hindern. Möget Ihr diese doch endlich los werden; dann erst wird das Reich ein kräftiger Wall sein gegen Westen, dann auch werden wir mit einer größeren Macht im Stande sein, Euch den Rücken im Osten zu schützen. Die Freundschaft zwischen Oesterreich und Deutschland ist die Zukunft Europas. Wir rufen aus vollem Herzen im Namen der gesammten deutschen Bevölkerung der Lande südlich der Drau ein kräftiges Gut Heil! dem Baumeister des Deutschen Reiches!“

Donnernder Jubel der Festgenossen verkündete, daß der kraftvolle Protest gegen die Hinwegleugnung deutschen Wesens südlich der Drau wohl verstanden worden war und höchste Befriedigung erregte; daß es dem Redner gelungen war, alle Anwesenden zu überzeugen, daß das deutsche Volk auf weite Gänge, einstmals deutsche Reichslande, nicht zu verzichten brauche, daß der Weg zum Golf der Adria durchaus noch nicht versperrt und verrammelt sei. Allen, denen das Wohl der deutschen heiligen Sache theuer ist, war ein Stein vom

vergleichen den N. mit sich? Ein Putschler! Den R.? Ein Schuster, aber kein Schriftsteller? Den J.? Ein Sudler! Hängen soll man sie Alle, spießen, verbrennen, rädern, viertheilen!“ Nach diesen guten Wünschen für meine Collegen hielt er in seiner Tirade inne; ich fürchtete, daß ihn in Folge der Aufregung ein sanfter Schlag treffen werde — aber im nächsten Augenblicke glätteten sich seine Züge, sein Athem ging wieder ruhig und er lächelte sein süßestes Lächeln, als wäre nichts, absolut nichts geschehen.

Es ist eine Eigenthümlichkeit Krautschneider's, daß er sich nach Belieben ärgern, aber jeden Augenblick seinen Aerger bremsen kann. Einerseits reißt sein Temperament ihn fort, andererseits hat er sich ganz in seiner Gewalt. Seine Irritation nimmt sich wie ein Theater-Gewitter aus, das zu Ende ist, sobald es seinen scenischen Zweck erfüllt hat. Er legt Entzückung und Begeisterung plötzlich weg, wie ein Anderer den Rock, wenn ihm zu heiß ist. . . An all' das gewöhnte ich mich erst nach und nach. Als Krautschneider mir neu war, setzte ich voraus, daß er mich aus irgend einem Grunde kaptiviren wolle, und ich war jeden Tag darauf gefaßt, daß er mit irgend einem Unsinnen herausrücken und mir dadurch verrathen werde, warum er mich mit so hochgradiger Freundlichkeit erdrücke. Aber keine Spur! Er verlangt

Herzen genommen, als sie aus den Worten des Redners die frohe Hoffnung schöpfen konnten, daß deutscher Muth und deutschnationales Fühlen mit Entschlossenheit aussharren werde auf weitvorgeschobenen Posten, auf der Vorwacht des deutschen Volkes im Süden! Wie eine Kette starker Vorwerke die Festung schützt, so werden auch für alle Zeit die Vorwerke des Deutschthums an der Sann und Sau unerschütterlich stehen: an ihre festen Mauern soll die slavische Sturmfluth vergebens anbränden; nicht ein Fußbreit deutschen Landes soll künftighin verloren gehen! Wir aber aus dem deutschen Cilli, dessen Abgeordneter der entschieden-nationales Vereinigung des „Deutschen Clubs“ angehört, wir möchten offizielle Redner in der Landeshauptstadt recht eindringlich ersuchen, künftighin nicht vergessen zu wollen, daß ein Foregger nicht von Slovenen gewählt sein kann, wir fordern sie auf, sich doch einmal durch den Augenschein zu überzeugen, wie wir hier an der Sann die deutsche Wacht halten, eingedenk der herrlichen Worte des Dichters: „Allen Gewalten zum Trug sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, ruhet die Arme der Götter herbei!“

Politische Rundschau.

Inland.

Abgeordneter Steinwender erstattete Donnerstag in Villach in überaus zahlreich besuchter Wählerversammlung Bericht über die letzte Reichsrathssession. Er erklärte, daß ein Beamtenministerium in naher Aussicht stehe, welchem nicht principiell zu opponiren sei. Er betonte hierbei, daß seine diesbezügliche Aeußerung, die er in Krems machte, von der officiösen Presse mißverstanden worden sei. Einem solchen Ministerium sei keine Partei verpflichtet, und es vollziehe sich dabei die nationale Organisation der Deutschen. Die Wähler votirten dem Abgeordneten Steinwender, der wiederholt stürmisch acclamirt wurde, einstimmig das Vertrauen.

Aus der Rede, welche der Abgeordnete Dr. Knoß bei dem Turnfeste zu Kömerstadt hielt, wollen wir nachträglich folgende bemerkenswerthe Stellen hervorheben. „Wir dürfen, sagt u. A. Dr. Knoß, gegenüber Niemanden Rücksicht üben, als gegenüber dem deutschen Volksthum. Wir dürfen uns nicht von etwaigen momentanen Aenderungen, von etwaigen momentanen Erfolgen blenden lassen, denn wir haben es in den letzten Jahren genügend erlebt, daß die Verhältnisse plötzlich zum Günstigen umschlugen und kurz darauf sich wieder verschlechterten. Einem solchen Wechsel der Verhältnisse muß durch die nationale Erziehung ein Riegel vorgeschoben werden. Ist das deutsche

von Niemandem Gefälligkeiten, er will Einem nur welche erweisen — er ist der freundlichste Mensch, der mir je vorgekommen; aber einem Novizen wird vor Krautschneider's Freundlichkeit sehr leicht bange, denn er mittelt irgend eine Schlange hinter den Rosenbüschen der Complimente. Krautschneider ist maßlos in der Anerkennung. Wenn er mit Dir spricht, ist Dein Rock der schönste Rock, Dein Bart der schönste Bart, Du hast die schönsten Augen und den kleinsten Fuß. Er schwingt Dir direct unter der Nase das Weihrauchfaß, und wenn es Dir Vergnügen macht, verspricht er Dir, Deine Feinde zu vernichten — er will als Dein Ritter in den Kampf ziehen; hindere ihn nicht daran, sonst bohrt er sich selbst das Schwert in die Brust. Freilich hat er glücklicherweise keines und wäre daher außer Stande, sein unheimliches Vorhaben auszuführen. Erweise ihm aber den Gefallen, an seine heftigen Expectorationen zu glauben, und Du machst ihn zum zufriedensten der Menschen. Dir schadet es nicht, und ihm bereitest Du die tiefste Genugthuung. Du kannst, wie gesagt, darüber beruhigt sein, daß er nichts von Dir begehrt — seine Devise lautet, in freier Variation des jesuitischen Grundsatzes: „Die Zwecklosigkeit heiligt die Mittel.“ Mit etwas Geduld muß man sich im Verkehre mit Krautschneider immerhin wappnen, sonst wird seine Höflichkeit Einem zu Beschwer. Er

Volk in Oesterreich einmal national organisiert, dann werden wir acht Millionen Deutsche ein Factor sein, mit dem eine jede Regierung, mag sie in dieser oder jener Richtung zusammengesetzt sein, in erster Linie rechnen muß. Ob das gegenwärtige Regierungssystem seinen Zenith erreicht oder überschritten hat, das läßt mich vom nationalen Standpunkt vollkommen gleichgiltig. Die nationale Begeisterung hat bei den Deutschen in Oesterreich noch immer nicht die wünschenswerthe Höhe erreicht. Ausschließlich von dieser nationalen Bewegung erwarten wir irgend eine Aenderung der Verhältnisse. In Kämpfen, wie es die gegenwärtigen sind, muß das Diplomatische nichts. Und so erwarte ich nur dann eine bessere Zukunft, wenn unser Volk noch strammer national organisiert wird, als derzeit. Ob es nun noch drei oder fünfzehn Jahre dauert, der nationale Gedanke muß uns zum Siege führen, und je später der nationale Gedanke siegen wird, desto dauerhafter wird der Sieg sein!“

Ausland.

Die Russificierung der Ostseeprovinzen wird von Seiten Rußlands schon seit Jahren mit Macht betrieben; eine Ansprache des Großfürsten Wladimir in Dorpat stellt nun die Fortsetzung dieser Politik in Aussicht, welche das Deutschthum vernichten und dem alleinseligmachenden Russenthum Stätten uralter deutscher Cultur einverleiben soll. Der Großfürst erklärte nemlich, daß der Kaiser die Assimilirung der baltischen Provinzen mit den übrigen Theilen des Reiches für absolut nothwendig für das Gedeihen der genannten Provinzen (?) halte. — Hoffentlich hat das Wiederaufleben des nationalen Geistes nach der Gründung des deutschen Reiches auch stärkend auf das deutsche Bewußtsein unserer Leidensgenossen an der Ostsee gewirkt, daß sie, wie wir, allen Slavisirungs- und Beglückungsversuchen der Knutenträger zähen Widerstand entgegenzusetzen, und gleich uns aussharren, bis der erhoffte Morgen der Erlösung auch für sie anbricht.

Correspondenzen.

Drachenburg, 20. Juli. [Gemeinde-Ausschuß-Wahlen.] Heute hat hier die Neuwahl des Gemeindeausschusses stattgefunden, und es wurden als Ausschüsse gewählt: Durch Wähler aus dem III. Wahlkörper: Carl Schmidt, Handlsmann, Friedrich Fehr, Realitätenbesitzer und Obmann der Bezirksvertretung, Michael Ferlitsch, Realitätenbesitzer, sämmtlich aus Drachenburg, — und Michael Bolansel, Realitätenbesitzer in Jesovec. Durch Wähler aus dem II. Wahlkörper: Dr. Franz Rauisch, Advocat,

zieht auf der Straße nicht den Hut, sondern hebt ihn hoch empor, schwenkt ihn etliche Male, beschreibt mit demselben einen Halbkreis und setzt ihn dann mit einer ritterlichen Handbewegung wieder auf. Er sagt nicht: „Guten Tag“, sondern: „Gott segne Sie“ oder: „Gott sei mit Ihnen“ oder: „Der Herr erhalte Sie!“ und man darf sich gratuliren, wenn Krautschneider Einem auf der Straße nicht umarmt und küßt. Er läßt Frau und Kinder nicht grüßen, sondern er legt sich ihnen zu Füßen und bittet, man möge der holdseligen Gattin und den engelgleichen Sprößlingen seine namenlose Ergebenheit ausdrücken. Und wie er spricht, so schreibt er. Seine Briefe beginnen mit Anreden wie: „Wärmstverehrter Freund!“, „Höchstverehrter Herr!“ „Herrlichster!“ u. s. w. Zum Schluß heißt es: „Ihr innigst zugethaner“ oder „Ihr ehrerbietigst ergebener.“

Krautschneider ist seines Zeichens Maler und vielleicht holt er aus seinem Berufe den Farbenpomp, den er in Rede und Schrift zu gebrauchen pflegt. Seine Force liegt im Porträtmalen, aber er schmeichelt seinen Originalen dermaßen, daß selbst die eitelsten sich nicht wiedererkennen und ihre Bildnisse zu schön finden. Er ließe sich eher umbringen, als daß er eine Warze so wiedergäbe, wie sie auf dem Gesichte eines Modells sitzt.

Friedrich von Formacher, Edler von Lilienberg, l. l. Notar, Franz Dvornig, Handelsmann und l. l. Postmeister und Anton Wachtschitsch, Realitätenbesitzer, sämmtlich von Drachenburg; durch Wähler aus dem I. Wahlkörper: Suppanz Carl, Müller, Realitätenbesitzer und l. l. Richtermeister, Franz Böheim, Oberlehrer, Med. Dr. Alois Heiß, Bezirksarzt, sämmtlich von Drachenburg und Anton Dobrac, Realitätenbesitzer in Jesovec. Dieses Wahlergebniß muß um so erfreulicher begrüßt werden, da es an geheimen Wählerreihen der allerdings in der Minorität stehenden slowenisch-nationalen Partei nicht fehlte, und derselben nicht gelang auch nur einen ihrer Candidaten durchzubringen.

Rohitsch-Sauerbrunn, 20. Juli. [Schulfeil.] Sonntag, den 18. Juli wurde hier ein Schulfest abgehalten, welches vom herrlichsten Wetter begünstigt, sich sehr lebhaft gestaltete und einen materiellen Erfolg aufwies, wie ihn die kühnsten Hoffnungen nicht erwartet hätten. Die Reineinnahmen sind als Beitrag für einen Schulhausbau bestimmt, welcher hier im Curorte selbst aufgeführt werden soll. Man muß über die Wandlung der Zeiten wirklich staunen, die Aenderungen, wie sie sich im politischen Leben entwickeln, bewundern. Die Ungarn, einst die größten Gegner der Deutschen, der „Schwaben“, treten heute als Anwälte für die deutsche Sprache auf! — In der Sauerbrunner Schule soll die deutsche Sprache cultivirt werden, wie es eben die Bedürfnisse der Bevölkerung des Curortes mit seiner Umgebung und des Landes selbst erheischen. Dies genügt, um bei den ungarischen Curgästen, deren Zahl eine sehr erhebliche, überwiegende ist, für die Sache volle Sympathien hervorzurufen, sie steuerten gerne und reichlich bei, um den angeregten Gedanken, einer die deutsche Sprache cultivirenden Schule in Sauerbrunn nach Möglichkeit zu unterstützen, denn sie sagen: Ungarn muß ungarisch, Oesterreich deutsch sein. Vom Feste selbst sei so viel erwähnt, daß dasselbe glänzend verlief. Damen der verschiedensten Nationalitäten haben in der Kothalle, Esarda und Glücksbafen Alles aufgeboten, um einen reichlichen Ertrag zu erzielen. Ein Concert, wie es hier wohl noch nicht erlebt wurde, führte am Abende bei 600 Personen in den Curssaal. Bei demselben wirkten außer der Curcapelle, welche ihre Aufgabe unter der Leitung ihres ausgezeichneten Capellmeisters, Herrn Stahl, in musterhafter Weise löste, nur Ungarn. Frau Ilka Palmay ist als ungarische Künstlerin viel zu bekannt, als daß man über ihre hervorragenden Leistungen noch etwas Näheres mittheilen müßte. Sie fand frenetischen Beifall. Ein Violinolo wurde von Fräulein Zobel aus Budapest mit fertiger Virtuosität zum Vortrage gebracht. Herr

Professor Carl Hoffer aus Jünkskirchen erntete mit seinem durchgreifenden, ungemein geschulten Tenor für seine deutschen Lieder einen förmlichen Beifallsturm. Herr Landeshauptmann Graf Wurmbrandt ließ sich nach dem Concerte den ausgezeichneten Sänger vorstellen und bewunderte dankend seine hervorragenden Leistungen. Kurz, wir haben den großen Erfolg der lebenswürdigen Gurgesellschaft zu verdanken, insbesondere den glänzenden Verlauf des Concertes, in welchem wir Deutsche zwei ungarische Künstlergrößen kennen lernten: Frau Ilka Palmay und Herrn Carl Hoffer. Ihnen gebührt unser Dank in erster Linie, und uns erübrigt nur der Wunsch, solche Leistungen nächstens wieder bewundern zu dürfen.

Pettau, den 23. Juli. [Einwindischer Regenwurm.] Eine mit den denkbar schlechtesten „Wigen“ gespickte untrüthige Bitte der windischen Post an die Gemeindevertretung von Pettau, die Trottoirbenützung betreffend, hat hier allgemein Heiterkeit erregt. Wahrscheinlich ist einmal irgend ein windisches Individuum zufällig einem „Collegen“ auf dem Trottoire begegnet, was denselben auch sogleich zu oberwähnter „Bitte“ veranlaßte. Regenwürmer in aufrechter Haltung giebt es weder in Pettau, noch anderswo, es müßten denn gewisse zweibeinige, schleichende, sich windende Individuen damit gemeint sein, deren es in Pettau in einer gewissen Gasse allerdings einige giebt. Was die „Kaggenköpfe“ anbelangt, so haben dieselben eine unverkennbare Aehnlichkeit mit gewissen Schädeln, weshalb auch daran gegangen wird, sie nach und nach zu entfernen. Uebrigens sei es zur Beruhigung der „edlen „Südsteirischen“ gesagt, daß es wünschenswerth wäre, wenn die Trottoire in andern Orten, z. B. in Lichtenwald, in einem solchen Zustande wären wie bei uns; Vieh giebt es überall, wahrscheinlich auch in rein windischen Orten, und daß hin und wieder ein solches Thierchen einen Fehltritt auf das Trottoir begeht, läßt sich nicht vermeiden. Im Uebrigen kann man den Jammerschrei der „Südt. Post“ mit Fug und Recht einen blühenden Unsinn nennen.

Kleine Chronik.

[Der Sänger der „Wacht am Rhein.“] Max Schneckenburger's Wunsch:

Wenn ich einmal sterben werde,
Weit von meinem Vaterland,
Legt mich nicht in fremde Erde,
Bringt mich nach dem heimlichen Strand!“

ist nun erfüllt. Am 16. d. in der Morgenfrühe betrat der Todtengräber den freundlichen, unfern der Kirche gelegenen Friedhof von Burgdorf mit Schaufel und Spaten, um unter grünen Tannen nach den Ueberresten des Dichters zu

er, er werde Diphtheritis bekommen; ein Bläschen auf der Haut gilt ihm als Vorbote der schwarzen Blattern; spürt er Kopfschmerz, so erklärt er auf das Bestimmteste, er werde wahnsinnig, wie noch nie Jemand vor ihm gewesen und wie nach ihm Niemand sein wird — mit einem Worte: am wahnsinnigsten. Seine Bilder hält er für die vollendetsten, die je gemalt wurden. Der Kritiker, der etwas an ihnen zu tadeln findet, ist der ausgemachtste Schurke. Den Mäcen, der eines kauft, preist er als den feinsinnigsten Kunstkenner. Und so, wie über sich, urtheilt er auch über Andere. Spricht man mit ihm über einen Dichter, so gilt ihm dieser entweder als blödsinnig, oder als ein neuer Goethe. Ein Mittelweg existirt für ihn nicht. Er erklärt einen Dramatiker, der ihm nicht gefällt — was aber nicht hindert, daß er ihm in der nächsten Minute gefallen wird — für einen Cretin und sieht in einer Post, deren Verfasser Du als Deinen Freund bezeichnest, eine „That“. Auf den Theatern treten Garrick's oder Couliffenschieber auf. Wer in Zeitungen schreibt, ist entweder ein Junius oder ein Trottel, wer Bildhauerei treibt, ist entweder ein Wachsfigurenmacher oder ein Thorwaldsen. Aut nihil, aut Caesar! Er trinkt keinen Wein, weil derjenige, der ihm behagen würde, unerschwinglich theuer ist, und aus einem ähnlichen Grunde raucht er nicht. Es ist ein Glück, daß die Na-

zu graben, der seit 37 Jahren fern von seiner württembergischen Heimat in Schweizererde schlummerte. Hätte Schneckenberger nicht das deutsche Nationallied geschaffen, oder wäre er als dessen Dichter unbekannt geblieben, was thatsächlich bis zum Sommer 1870 der Fall war, da Postmeister Baader von Tuttlingen zuerst im „Schwäbischen Merkur“ den unbekanntesten Sänger dem deutschen Volk nannte, seine Bitte, in deutscher Erde begraben zu werden, wäre wohl nie erfüllt worden. Schneckenberger's Grab befand sich in der der Kirche zugekehrten Ecke des alten Friedhofes, in dem seit Jahren keine Todten mehr begraben werden. Ein epheumranktes eisernes Kreuz, das auf einem möglichst einfachen sandsteinernen Sockel steht, enthält die Worte: „Ihrem Max Schneckenburger, geboren 17. Februar 1819, gestorben 3. Mai 1849. Seine Freunde.“ Der Sarg fand sich zu einem großen Theile noch erhalten vor. Das Skelett aber war zu einem guten Theile in staubige Asche zerfallen, von der Wirbelsäule blieb kein Restchen mehr übrig. Der Schädel selbst war der Auflösung nahe. Der Seltsamkeit wegen mag erwähnt werden, daß noch Luchreste vom Todtengewand gefunden wurden, die sich also widerstandsfähiger erweisen als menschliches Gebein. Alle Reste wurden sorgsam gesammelt und mitsammt den noch erhaltenen Brettern des Sarges in den neuen Metalljarg gelegt, der geschlossen und mit einem Bahrtuch gedeckt wurde. Dann sammelten sich die Deputation von Tuttlingen, die Deutschen von Burgdorf und Bern, sowie zahlreiche Burgdorfer rund um den Sarg. Auf einem Bänklein, den Stab in der Hand, saß Schneckenburger's ergebenster Freund, der greise, schneeweiße Oberförster Manuel. Nahe bei ihm stand ein Sohn von Schneckenburger. Es sprachen nacheinander Pfarrer Ehrsam von Burgdorf, Decan Jäger von Tuttlingen, Kaufmann Holl von Burgdorf. Alle Drei, jeder in seiner Art, feierten das Gedächtniß des deutschen Sängers. Unter großem Geleite und in erhabender Feierlichkeit wurde der Sarg darauf von in Burgdorf wohnhaften Deutschen zum Bahnhof getragen, und da hielt dann Stadtschultheiß Storz von Tuttlingen noch eine kurze Ansprache, wobei er den Burgdorfern für den freundlichen Empfang, den die zur Feierlichkeit gekommenen Deutschen fanden, herzlich dankte. Die Leichenreste werden nun in der Heimat Schneckenburger's, in Tuttlingen, neuerdings bestattet.

[Karl v. Piloty.] Am 22. Juli starb in seiner Vaterstadt München K. v. Piloty, einer der bedeutendsten Historienmaler unserer Zeit im Alter von 60. Jahren. Zu seinen Schülern gehören die meisten hervorragenden Maler und Namen wie Lenbach, Max, Makart,

tur ihn gebieterisch zwingt, zu essen, und das gesellschaftliche Herkommen, seine Blößen zu bedecken, denn sonst würde er nackt verhungern, weil die Superlativ-Speisen und die Superlativ-Hosen, die er sich träumt, außerhalb des Bezirkes des für ihn Erreichbaren liegen. . . Ein hohes Interesse gewährt es, ihn Erinnerungen aus seiner Jugendzeit erzählen zu hören. Er war einst der gewandteste Reiter, der gefürchtetste Fechter, der kühnste Schwimmer, der geschickteste Turner, der gefährlichste Boxer, der sicherste Ruderer und nebenbei der schönste Mensch. Und was der Lauf der Jahre ihm auch geraubt hat, Eines ist ihm geblieben: der Superlativ. Mit etwas Geringem gibt Freund Krautschneider sich auch heute nicht ab. Er ist nie hungrig, sondern immer todthungrig, nie müde, sondern immer sterbensmüde, er unterhält sich niemals gut, sondern königlich — dagegen artet seine Langeweile allemal in's Unfägliche aus — er geht nicht spazieren, sondern er macht eine Tour oder eine Excursion, er schläft nicht wie andere Menschen, sondern er schläft entweder eine Nacht kein Auge oder er liegt da wie ein Murmelthier. Natürlich liebt er seine Frau nicht, sondern er vergöttert sie, und gegen seine Nebenmenschen ist er nicht gefällig, sondern er geht für sie in's Feuer. Wenn man ihn einmal in's Grab legt, dann wird er nicht todt sein, sondern am tödtlichsten. F. G.

Den Superlativ, mit welchem er die Andern erfreut, wendet er auch auf sich selbst an. Er behauptet, seine Familie sei achthundert Jahre alt, sein Urgroßvater habe eine Milliarde befaßen, und aus den Schilderungen seiner Fahrten erhellt, daß er — der Urenkel — etwa hundertzwanzig Jahre zählt und sechs Welttheile bereist hat. Das Land und die Stadt, welche Dir am besten gefallen, haben auch ihm das Herz berückt. Wie Du eben willst: Salzburg oder Konstantinopel, Stockerau oder Madrid. Er ist ein Begeisterungs-Harmonium, auf welchem Du nach Belieben spielen magst, auch wenn Du sonst kein Virtuose bist. Er ist im Stande, sich für Dinge, Menschen und Fragen zu begeistern, die ihn nicht befummern und auch nicht interessiren. Seine näheren Bekannten machen sich gelegentlich den Spaß, ihn zum Superlativ zu reizen; wie viel sie auch an Enthusiasmus leisten, er überbietet sie und merkt nicht die Absicht, und wenn die losen Schelme außer sich sind, dann ist er — am außer sichsten.

Der Superlativ-Mensch bethätigt sich in guten, wie in trüben Stunden. Für ihn ist nicht nur jeder Erfolg, den er erringt, der höchste, jede Sympathie, die man ihm widmet, die innigste, jeder Landaufenthalt, den er nimmt, der idyllischste — für ihn ist auch jedes Uebel das unerträglichste, jede Mißlichkeit die unerträglichste. Wenn er Halschmerzen hat, erklärt

Defregger ic. machen dem Meister Ehre. Wir entnehmen der „Deutschen Zeitung“ folgende biographische Angaben: Piloty, geboren am 1. October 1826 zu München, bezog 1841 die dortige Akademie, wurde dann Schüler seines Schwagers, des Akademieprofessors Schorn, dessen Realismus er noch überbot. Der Einfluß von Galloit auf ihn blieb unerkennbar: im Gegensatz zur classischen Richtung legte Piloty den Hauptnachdruck auf treues Vergewärtigen der lebendigen Welt: die Trefflichkeit in der Wiedergabe des Modells mit allen Zufälligkeiten der äußeren Erscheinung, die denkbar höchste Conzümteue war sein vornehmliches Bestreben. „Die Gründung der Liga“ (1854), „Seni an der Leiche Wallensteins“ (1855) brachten die Vorzüge und Schwächen von Pilotys Eigenart zum schärfsten Ausdruck. 1856 wurde er Professor an der Münchener Akademie, deren oberste Leitung ihm 1874 mit Recht anvertraut wurde. Denn so aufsehbar Pilotys schöpferische Thätigkeit auch im Einzelnen sein mochte, als Leiter einer wahrhaftigen Meisterschule erwarb er sich unvergängliche Verdienste. Er ließ jedes echte Talent sich frei entfalten, wies aber das stärkste Naturell unablässig darauf hin, der Wirklichkeit nachzugehen. Ihm war Genie eiserner Fleiß und man muß es ihm hoch anrechnen, daß er diese Ueberzeugung all' Denjenigen einprägte, welche zu und in der Münchener Schule zählten. Von späteren Arbeiten Pilotys hat keine „Thusnelda“ allerorten, auch auf der Wiener Weltausstellung von 1873, besonderes Aufsehen erregt. Die außerordentliche persönliche Beliebtheit Pilotys erlitt dagegen einen argen Stoß, als der Künstler im Jahre 1878, kurz nach den Attentaten auf Kaiser Wilhelm, aus einer an sich ganz ehrenwerthen Empfindung der Reichstreue einen albaerischen Medicin-Doctor, einer unbedachten Aeußerung halb r wegen Majestätsbeleidigung bei Gericht anzeigte. Die jedenfalls fragwürdige Handlung Pilotys rief dazumal viel Unmuth nicht bloß in Malerkreisen hervor: die Wiener Künstlergenossenschaft dachte sogar eine Weile daran, die Ernennung Pilotys zum Ehrenmitglied zurückzunehmen. Im Hinblick auf die sonstigen unbestreitbaren Verdienste Pilotys, im Hinblick vor All'm auch auf seine tadellose Lebensführung unterblieb jede öffentliche Kundgebung der Mißstimmung. Die alte ungetheilte Liebe und Sympathie ist Piloty seit jenem Ereigniß: freilich nicht mehr zu Theil geworden.

[König Friedrich II.] liebte es, wenn er mit Jemand sprach, eine offene freie Antwort zu erhalten. Als er den General Kaxler das Gendarmerie-Regiment verlieh, sagte er zu ihm: „Mein lieber Kaxler! Ich gebe ihm das Regiment, weil ich Jemanden dabei haben muß, der nicht so galant ist, als die anderen Officiere.“ — „Wenn das ist,“ erwiderte Kaxler, „so haben Eure Majestät sehr glücklich gewählt; denn Gott weiß es, daß ich so wenig galant bin, daß ich erst einen Tanzmeister annehmen mußte, ehe ich mich in Berlin zeigen durfte.“ — Nachdem der General das Regiment bereits einige Zeit geführt hatte, fragte ihn der König einmal: „Nun Kaxler! Wie ist er mit seinen Officiere zufrieden?“ — „Recht gut, Eure Majestät!“ antwortete Kaxler. „Aber Herr, es sind ja fast lauter Petitsmaitres!“ warf Friedrich ein. „Des Nachmittags“ vielleicht, versetzte der General, beim Exerciren und auf der Parade sind es tüchtige Officiere; das Uebrige geht uns Beide nichts an! Sie thun was ich befehle, und werden, wenn es einmal Zeit sein wird, gewiß dahin reiten, wohin ich Sie führe; mehr können Sie und ich nicht verlangen!“ Die gerade und männliche Antwort gefiel dem König zwar; sie war ihm aber so ungewohnt, daß er sich darauf kurz umwandte, indem er sagte, „Nun, morgen werde ich sehen, was sie können. Morgen um 10 Uhr soll das Regiment auf dem Exercirplatze vor mir exerciren!“ — Am andern Tage in aller Frühe versammelte der General das Officierscorps seines Regiments um sich und hielt ihnen folgende Anrede: „Meine Herren! Gestern Abend hat mir der König gesagt, die Officiere meines Regiments seien sämmtlich Petitsmaitres. Ich habe ihm

geantwortet: Im Dienst thun sie ihre Schuldigkeit und werden sie stets thun; das Uebrige ginge uns beide nichts an. Ich hoffe, Sie werden heute zeugen, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Sagen Sie auch ihren Leuten, daß sie, wenn der König heute dem Exerciren beizuwohnt, schlechterdings nicht thun sollen, als wenn der König zugegen wäre. Sie sollen nur auf mich und mein Commando hören!“ Der König erschien früher auf dem Platze, als das Regiment eintraf, und suchte es dadurch in Verlegenheit zu bringen, daß er anfangs über das lange Ausbleiben zu schelten, wobei ihm die Worte unterliefen: „Die Herren haben gewiß noch nicht ausgeschlafen!“ Ruhig legte hierauf der General dem Pferde die Zügel auf den Hals und zog mit der einen Hand die Uhr, mit der anderen die Schreibtisch hervor und sagte: „Sehen Ew. Majestät! Hier steht Ihre gestern gegebene Ordre, und so viel ist's an der Zeit: wir hätten also gut noch 10 Minuten schlafen können.“ — Der König machte ein verdrießlich-freundliches Gesicht und befohl das Regiment solle in Zügen abmarschiren, dicht vor ihm Escadron formiren ic. und redete immer in das Regiment hinein, um es in Unordnung zu bringen. Nach beendigtem Exerciren sagte Friedrich: „Das Regiment hat unvergleichlich geritten, mein lieber Kaxler!“ — „Das kann ich eben nicht sagen,“ entgegnete der General, die Escadron des Obersten Solz ließ sich irre machen.“ — „Daran war ich schuld,“ begütigte der König lächelnd, nehme Er es nur nicht übel!“ „Er, da hätten die Leute wenigstens so klug sein sollen, sich nicht daran zu kehren,“ — versetzte Kaxler — beim Exerciren und in der Kirche muß immer nur Einer sprechen! — Der König verschluckte die Bille und bezeugte ihn nochmals seine Zufriedenheit. Um aber doch etwas zu tabeln, meinte Friedrich, die Hüte wären nicht gut gestuft. Da lächelte Kaxler und sagte: „Geben mir Majestät nur einen Probehut! Ein Hut ist leichter zuzustutzen als ein Kopf!“

[Zeuge vergangener Zeiten.] In Paris liegt jetzt ein vorsündfluthlicher Eichenstamm in der Seine, welcher ganz außerordentliche Verhältnisse aufweist. Er ist 31,60 m. lang, hält 9 m. im Umfang und 35 cm. und wiegt 55.000 kg. Dieser Riese wurde nach der Boss. Ztg. 1884 im Bett der Rhone bei dem Fort Pierre-Chatel entdeckt. Schon 1874, als das Wasser ungemein niedrig stand, hatte man einen Ast gefunden der zur Entdeckung des Stammes führte. Erst 1883 fing man an, diesen auszugraben. Während der fünf Monate niedrigen Wasserstandes des Jahres arbeiteten 150 Mann daran. Erst im März 1884 gelang es, den Stamm aus dem Flußbett zu bringen und dadurch ein schlimmes Hinderniß der Schifffahrt zu beseitigen. Das untere Ende des Stammes mußte 10 m. tief ausgegraben werden. Die französischen Gelehrten behaupten, der ausgegrabene Stamm sei 1000 Jahre alt gewesen, als er durch die letzte Umgestaltung unseres Erdtheiles, bei welcher die Alpen emporgestiegen, in das Flußbett versenkt wurde. Er ist aus der Pliocän-Periode, als Mastodon, Dinosaurium u. s. w. lebten.

[Der Eisenwurm.] Aus Bochum schreibt man der „Frankf. Ztg.“: „Bei der ungemein schlechten Geschäftslage im hiesigen Industrie-Revier, die auf alle Verhältnisse drückt hat Niemand besonderen Grund zum Fröhlichsein, dieser Tage ist aber hier doch ungemein gelacht worden über einen Bären, den sich die Redaction der ultramontanen „Westf. Volkszeit.“ durch ihren Correspondenten in Witten hat aufbinden lassen. Das Blatt schreibt nämlich: „Witten, im Juli. Auf der Eisenbahnstrecke Hagen-Siegen hat man neuerdings den sogenannten Eisenwurm gefunden, welcher die Schienen in hohem Maße anfrisst. Derselbe soll sich vorzugsweise in der Nähe des Tunnels vorfinden und durch Absonderung einer schleimigen Masse verderblich wirken. Von diesseitiger Hauptwerkstatt aus hat man bereits Beobachtungen angestellt, um festzustellen, wie weit sich die Thätigkeit des Thieres pro Stunde erstreckt. Nach einer uns gegebenen Beschreibung

des Wurmes hat derselbe eine Länge von circa 1½ Centimeter und ist röthlich-braun.“ So, nun hat auch das Eisen seinen „Wurm“.“

[A u f d e r P r o m e n a d e.] Zwei junge Frauen, die erst vor Kurzem geheirathet haben, treffen sich in bad. Frau X.: Bist Du mit Deinem Manne glücklich? — Frau Y.: Nicht besonders; von Anfang war er von hinreißender Liebenswürdigkeit, dann wurde er immer kühler und jetzt hält er sich sehr in der Reserve. — Frau X.: In der Reserve? Du Glückliche! Der meinige ist schon längst in der Landwehr!

[H u m o r i n d e n B ä d e r n.] Der reiche Commencieurath S. und sein Schwiegerohn, der Cavallerie-Lieutenant v. K., weilen in Roderney. Kürzlich überrascht der alte Herr den Officier, wie dieser in tiefes Nachdenken versunken am Strande steht. „Nun, lieber Sohn,“ redet er ihn an, „worüber philosophiren Sie?“ — „Ich dachte soeben darüber nach,“ antwortete Herr von K. träumerisch, „welche Aenlichkeit der Mensch mit dem Meere hat!“ — „Sacrobleu!“ rief der Commencieurath lachend, „worin gleichen Sie denn beispielsweise der Nordsee?“ — „Das kann ich Ihnen sagen,“ erwiderte melancholisch der Cavallerie-Lieutenant, „bei uns Zweien ist augenblicklich — Ebbe!“ Die Baronin J. pflegt alle Jahre in Gesellschaft ihres Gemahls vier Wochen in Scheveningen zuzubringen, wohin sie aus Bequemlichkeitsrücksichten, um nicht an der Wirthstafel speisen zu müssen, jedesmal die Köchin mitzunehmen liebt. Auch in diesem Sommer hat sie sich dort mit einer Caroline häuslich niedergelassen, während den Baron diesmal die Geschäfte an die Heimat fesseln. Acht Tage nach ihrer Ankunft in Scheveningen wird die Baronin von einer Bekannten gefragt: „Weshalb speisen Sie eigentlich in diesem Jahre table d'hôte? Ist denn das hübsche, junge Ding in Ihrem Logement nicht Ihre Köchin?“ — „Nein,“ entgegnete die Baronin J. mit seinem Lächeln, „das ist mein Stubenmädchen. Da nämlich mein Mann zu Hause ebenfalls einen Diensthofen braucht, so hab ich ihm die Köchin, eine alte und ebenfalls erfahrene Person zurückgelassen und dafür die Jüngere und das Stubenmädchen mitgenommen. Ich will lieber schlechter essen, als schlecht — schlafen.“

[L e s t e r A u s w e g.] „Wie hat sich der Doctor nur entschließen können, ein so häßliches Mädchen zu heirathen?“ — „Er war total fertig, da blieb ihm kein anderer Ausweg: entweder Gift oder Mitgift!“

[Z w e i d e u t i g e s U r t h e i l.] Schachspieler: „Habe ich nicht die richtige Auffassung von dem Character des Franz Moor, Herr Doctor? Ich stelle ihn dar, wie er gegeben werden muß!“ — Kritiker: „Allerdings, ganz niederträchtig.“

Locales und Provinciales.

Gilli, 24 Juli.

[S t e i e r m ä r k i s c h e L a n d e s - B ü r g e r s c h u l e.] Der Jahresbericht der steiermärkischen Landesbürgerschule in Gilli für das Schuljahr 1885/86 enthält Schulnachrichten vom Director Herrn Carl Sponda, denen wir folgende Einzelheiten entnehmen: Die Schülerzahl betrug 107, wovon 3 auf die I., 32 auf die II. und 22 auf die III. Classe entfielen; 60 Schüler waren deutscher, 46 slovenischer, 1 Schüler croatischer Nationalität. Außer dem Director Herrn Carl Sponda lehrten an der Anstalt ordentliche Lehrer die Herren B. Dedek, August Eisch, Martin Novak und Victor Zeller von Zellhain; den Religionsunterricht besorgte Herr Franz Jrgl, den Gesang leitete Herr Stadtpfarrorganist Franz Schöff. Für Unterstützung mittelsofer Schüler wurden im abgelaufenen Schuljahre 179 fl. 60 kr. von zahlreichen Wohlthätern und Förderern des deutschen Schulwesens beigesteuert; verausgabt wurden für Bücher, Hefte und verschiedene andere Unterstützungen, mit denen arme Schüler theilhaft wurden, 487 fl. 10 kr. Die Aufnahme der Schüler für das Schuljahr 1886/7 findet am 13., 14. und 15. in der Directionskingel statt.

[Feuerlöschordnung.] Das am 22. Juli 1886 ausgegebene Landesgesetz- und Verordnungsblatt für das Herzogthum Steiermark veröffentlicht das Gesetz vom 23. Juni d. J., womit eine neue Feuerlöschordnung für das Herzogthum Steiermark mit Ausnahme der Landeshauptstadt Graz erlassen wird.

[Ernennung.] Durch ein Versehen ist in der gleichlautenden Localnotiz der letzten Nummer unseres Blattes der Name des Herrn Supplenten vom Staatsgymnasium des 9. Bezirkes in Wien weggelassen worden, welcher als definitiver Lehrer an Stelle des nach Graz versetzten Herrn Dr. Kreipner für Cilli ernannt wurde. Derselbe heißt Math. Kurz und ist ein geborner Oberösterreicher.

[Ergebnis der Reiseprüfung.] Am 1. k. Gymnasium zu Cilli wurden am 16., 17. und 19. d. M. unter Vorsitz des Herrn Landes Schulinspectors Zindler die mündlichen Reiseprüfungen abgehalten, denen sich 18 Abiturienten unterzogen. Davon bestanden 14 die Prüfung, darunter 2 mit Auszeichnung, während 4 Schülern die Wiederholung der Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien aufgetragen wurde. Für 3 war mangelhafte Kenntnis in der griechischen Sprache Ursache des vorläufigen Mißerfolges, während einem Schüler das Studium der — slovenischen Weltsprache als angenehme Ferienbeschäftigung beschieden ist. Wir rufen den aus dem beengenden Zwang der Gymnasialdisciplin, unter den Cillier Verhältnissen doppelt drückend und unleidlich, in die akademische Freiheit hinausziehenden Musensohnen herzlichen Abschiedsgruß nach und sprechen die bestimmte Hoffnung aus, daß man sie im akademischen Leben stets auf dem richtigen Wege erblicken werde. Vivat academia!

[Curfrequenz.] Nach der am 18. Juli ausgegebenen Cur- und Fremdenliste der Landescuranstalt Kobitsch-Sauerbrunn sind daselbst bis zu diesem Tage 776 Parteien mit 1299 Personen eingetroffen.

[Zur Beamtenhege in St. Marcin bei Erlachstein.] Unsere Notiz über die Verlegung des Gerichtshofes von St. Marcin an einen anderen Ort, welche früher oder später zur Thatsache werden wird, hat in der windischen Presse einen kleinen Sturm hervorgerufen. Aus dem wüsten Geschimpfe, mit welcher man unsere sachlichen Bemerkungen wegzumachen sucht, tönt die Angst, welche dieselben verursachten, deutlich hervor. Wir geben der Bürgerschaft des freundlichen Marktes den Rath, sich die Rathschläge und Hegeereien einer bekannten gerichtlichen Persönlichkeit raubweg zu verbitten, und sie wird sofort gemacht werden, daß nicht in den Beamten, die ja anderwärts im besten Einvernehmen mit der Bevölkerung lebten, die Ursache der Verhältnisse in St. Marcin liegt. Die Beamtenhegeen stehen in St. Marcin ja doch schon seit längerer Zeit auf der Tagesordnung als die jetzt dort amtierenden Beamten dort sind.

[Der Ministerpräsident] Graf Taaffe und der Finanzminister R. v. Dunajewski sind Donnerstag den 22. Juli in Graz angetroffen und von dort nach Deutschlandsberg weitergereist.

[Aus „Ersparungsrückichten.“] Nächster Tage verläßt das hier garnisonirende Bataillon des heimischen Regiments, Cilli um in mehreren Fußmärschen die neue Garnison Graz zu erreichen. Das Thermometer zeigt + 30 — 35° R., was unsern Soldaten welche natürlich in voller Marschausrüstung die Strecke zurücklegen müssen, wohl sehr hart bekommen dürfte. Leider erfahren wir auch, daß das Bataillon aus Ersparungsrückichten kein Arzt begleitet wird.

[Die Kartenrevision während der Fahrt.] Wie aus einer durch die Generalinspection der österreichischen Eisenbahnen verfaßten und dem Handelsministerium vorgelegten Zusammenstellung hervorgeht, sind in dem Zeitraum vom 1. Juni 1881 bis Ende Mai 1886 auf den österreichischen Eisenbahnen bei der Fahrkartenrevision während der Fahrt nicht weniger als 20 Bahnbedienstete verunglückt. Diese verhältnißmäßig große Anzahl von Un-

fällen ist an und für sich in hohem Grade beklagenswerth; sie erscheint aber um so bedauerlicher, als ihr Eintritt wahrnehmen läßt, daß die von der Regierung bereits im Jahre 1881 an die Bahnverwaltungen ergangene Aufforderung, die zur Verhütung derartiger Unfälle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, ohne durchgreifenden Erfolg geblieben ist. Der Handelsminister hat nun an die Verwaltungen der größeren österreichischen Bahnen einen Erlaß gerichtet, in welchem dieselben eingeladen werden, Vertreter zu einer sachmännlichen Berathung jener Maßnahmen zu entsenden, welche geeignet wären, das Verunglücken von Bahnbediensteten anlässlich der Kartenrevision während der Fahrt wirksam hintanzuhalten.

[Für die Laibacher deutsche Realschule] wurde ein Professor deutscher Nationalität ernannt. Diese Ernennung wird in der krainischen Presse natürlich mit den üblichen Randglossen verzeichnet, als ob die Ernennung eines Deutschen für irgend eine Staatsanstellung in Krain ein Kapitalverbrechen gegen die „Nation“ wäre. Die Herren vergessen immer, daß eine solche Menge slovenisch gesinnter Krainer außerhalb ihrer Provinz und auch in vollkommen deutschen Gebieten Staatsanstellungen besitzen, daß ihre Anzahl mindestens dreimal so groß ist, als die Summe aller Posten, die der Staat in Krain zu besetzen hat. Wir möchten bei diesem Anlasse auch erwähnen, daß diese Verwendung slovenisch gesinnter Beamten, Professoren u. s. w. lediglich eine Frucht der deutschen Mittelschulen ist, und wir hätten gegen eine vollkommene Slavisirung der Mittelschulen in Krain nicht das geringste einzuwenden, wenn für die Besucher dieser Anstalten die Pflicht verbunden wäre, daheim zu bleiben. Der ganze windische Schwindel mit der Slovenisirung dieser Anstalten hätte dann bald ein Ende.

[Zu den Reichsrathswahlen in den Bettauer Landgemeinden] werden, entgegen unserer, einem clericalen Blatte entnommenen Bemerkung, die Wahlmännerwahlen nächster Tage ausgeschrieben werden. Vorläufig stehen sich, wie bereits bemerkt, Bauernfreund Jermann, der Candidat der Polstrauer Pervaken, und Dr. Gregorec, der Candidat des kathol. Vereines in Sauerbrunn gegenüber.

[Denunciante pack.] Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten der slovenischen und windischen Presse Angeberei zu treiben. Jede Nation hat die Presse, die sie verdient, und die ritterlichen „Slovenen“ und windischen Pervaken auch die ihnen entsprechende. Ein willkommener Anlaß, sein Handwerk zu üben, bot sich dem „Slovenski Narod“ in dem Grazer Turnfest, auf welchem auch einige Laibacher zu sprechen Gelegenheit fanden, von welchen „Slov. Narod“ mit wiederlichem Augenverdrehen, und mit faustgroßen Lettern als wie von wahrhaftigen Hochverräthern schreibt. Dem slovenischen Ehrenblatte geht es offenbar gegen den Strich, daß es jetzt doch schon Deutsche in Laibach giebt, die es wagen, ihren nationalen Standpunkt mit sonst wohlthuender Entschiedenheit zu betonen, und da soll nun die Polizei herbei um diese gehafteten Deutschen aus dem Wege zu schaffen. Man wird zugeben müssen, daß dieses Gebahren schon an und für sich ekelregend wirkt — um wie viel wiederlicher wird es aber, wenn es mit erheuchelten Patriotismus, der den Werth der Anzeige wahrscheinlich erhöhen soll, verfälscht, der Polizei kredenz wird. Die Herren, welche vor einigen Wochen „das slovenische Triest“ mit Rücksicht auf Rußland als das Constantinopel des Westens reklamirten, werden den Deutschen in Laibach keinen Patriotismus lehren. Im Uebrigen möge das Redactions-Comité des „Sl. Narod“ mit Herrn Dr. Lauder (richtig Dütscher) nur ruhig in der Weise weiter arbeiten, ihre „Nation“ hat ja dabei nichts zu verlieren, und wir haben Gelegenheit, unsere Kulturstudien fortzusetzen.

[Eine neue Erfindung.] Der Maschinen-Schloßerei-Besitzer, Herr Moriz Unger in Cilli hat eine Maschine erfunden, die er „Höhenpumpe mit Ausnützung des Beharungs-

vermögens“ nennt, und welche unlängst durch einige Wochen am Reiterberge nächst den Badaufstalten an der Sann zur Beschäftigung und Erprobung ausgestellt war, und hat dieselbe bereits patentiren lassen. Es fanden auch wirklich mehrere sehr günstige Proben in Gegenwart von Fachmännern aus Cilli, Graz, Klagenfurt, Laibach, Wien und anderen Orten statt, und haben diese Proben auch die allgemeine Anerkennung gefunden; denn bei einer senkrechten Höhe von 30 Metern und einer Entfernung von 120 Metern vom Wasserbehälter bis zum Antriebsständer konnte mit einer Leistungsfähigkeit von 40 Liter in der Minute durch die Betriebskraft nur eines Mannes auf den genannten Berg Wasser gepumpt werden. Als Beispiel der Anwendung dieser Pumpmaschine mögen folgende Darstellungen dienen: Es steht ein Haus auf einem höheren Berge, der nicht nur auf seinem Gipfel, sondern durchaus wasserarm ist, an dessen Fuße oder in weiterer Entfernung aber Brunnen, Quellen, Bäche u. s. w. liegen. Oder eine Quelle, ein gegrabener Brunnen u. s. w. läge etwa 1000 bis 2000 Meter und selbst darüber von irgend einer menschlichen Wohnung oder sonstigen Culturstätte entfernt, wohin man das Wasser in Folge natürlichen Gefällsmangels nicht leiten kann, so wird die Zuführung von Wasser gerade durch Anwendung der Höhenpumpe erreicht. Ein weiterer Vortheil ist aber durch diese Pumpe erreichbar, indem Wasser von Brunnen im Hofraume eines Hauses und selbst von entfernteren Orten in das erste, zweite, dritte Stockwerk und noch höher hinauf, selbst bis unter den Dachraum zu fördern möglich ist, und kann sogar in jeden einzelnen dieser Hausräumlichkeiten diese Pumpe in Bewegung gesetzt und direct aus ihr Wasser bezogen werden, also nicht nach alter Einrichtung, daß man am Dachboden ein Reservoir aufstellt und mittelst einer am Hofe angebrachten Druckpumpe mit Wasser speist und dann durch Ausläufe die verschiedenen Wohnungen mit Wasser versorgt, was die Unzulänglichkeit nach sich zieht, daß das Wasser im Reservoir in den kalten Monaten leicht gefriert und in den heißen Jahreszeiten Frische und Reinlichkeit verliert, somit ungenießbar wird. Weiters ist die Abnützung einer solchen Pumpe eine äußerst geringe, da sich nur deren Lederbestandtheile abnützen, die leicht ersetzt werden können. Mögen es daher Realitäten- und Gutsbesitzer, wie auch Vertrauensmänner von Gemeinden, deren Gründe und Wohnungen sich in wasserarmen Gegenden befinden, ja nicht unterlassen, sich von der Vortrefflichkeit und Verwendungsart dieser Höhenpumpe durch eigene Anschauung zu überzeugen.

[Für die außerordentliche Verwendung von Militärmusiken] hat das Reichskriegsministerium eine Reihe von Bestimmungen erlassen, denen wir das folgende entnehmen: „Die außerdienstliche Verwendung der Militärmusiken an öffentlichen Orten ist nur unter der Bedingung gestattet, daß denselben unter allen Verhältnissen der Charakter einer militärischen Institution gewahrt bleibe. Sie ist grundsätzlich nur dann zulässig, wenn die Veranlassung, beziehungsweise Gelegenheit, zu welcher die Musik angesprochen wird, weder einen politischen Charakter an sich trägt, noch sich hierbei demonstrative Kundgebungen voraussetzen lassen. An Festlichkeiten oder Demonstrationen politischer Tendenz dürfen sich Militärmusiken nicht betheiligen. Die Costümirung einer Militärmusik oder einzelner Leute derselben ist grundsätzlich verboten. Abweichungen von einer oder der anderen der bevorstehenden Bestimmungen namentlich bei besonderen patriotischen Festlichkeiten, sind nur mit Bewilligung des Reichskriegsministeriums zulässig.“

[Amtliche Salzverschleißstellen.] Die „Wr. Corr.“ berichtet: „Da durch den privaten Einzelverschleiß das Salz ungemein verthuert wird, so wird in maßgebenden Kreisen die Errichtung von amtlichen Verschleißstellen ventilirt, in welchen das Salz zu einem von der Salinen-Verwaltung fixirten Preise an Detailkäufer abgegeben werden soll.“

[Die Arbeiterwohnungen.] Der Oberste Sanitätsrath hat anlässlich der Vera-

thung über die gegen die Einschleppung der Cholera zu treffenden Maßnahmen die Wichtigkeit betont, welche der Salubrität der Wohnungen in Bezug auf die Hintanhaltung der Cholera zukommt. Namentlich wäre mit Rücksicht auf die zahlreiche Einwanderung italienischer Arbeiter in das diesseitige Reichsgebiet den sanitären Zuständen der Wohnräume für Arbeiter, wo solche von Gewerbe-Inhabern beigelegt werden, die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, um die Einschleppung beziehungsweise die Verbreitung der Cholera hintanzuhalten. Da die Ueberwachung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in den Fällen, wo die Gewerbe-Inhaber diese Wohnungen beistellen, in den Pflichtenkreis der Gewerbe-Inspectoren fällt und diese bei Revision der Gewerbe-Etablissements in die Lage kommen, auch die Wohnstätten zu besuchen, so wurden die Gewerbe-Inspectoren vom Handelsminister angewiesen, der Salubrität der Arbeiterwohnungen im Hinblick auf die drohende Cholera Gefahr eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und auf die Abstellung der etwa vorgefundenen sanitären Uebelstände thunlichst hinzuwirken.

[Messerhelden.] Am 13. d. M. wurde der Besitzersohn Franz Ermenz in Laufen um 9 Uhr Abends auf dem Heimwege plötzlich von den Bauernburschen Anton Kemtlo, Felix Bilk und Franz Kopuschar angehalten. Zwei von den Burschen hielten den Ueberraschten und ein dritter brachte ihm mit einem Sticheffer mehrere Schnittwunden bei, welche lebensgefährlich sind.

[Cholera.] Gestern Abend verbreitete sich in unserer Stadt das Gerücht es sei in St. Paul im Sannthal ein Mann an der Cholera gestorben. Wir können die bestimmteste Versicherung geben, daß das Gerücht insofern unrichtig ist, als der Mann nicht an der Cholera, sondern wie es die durch den L. k. Bezirksarzt Dr. Schnediz heute vorgenommene Section erwies, an Darmverschlingung starb.

Gerichtssaal.

[Monsieur, Madame und Bébé.] Das Pariser Tribunal hatte kürzlich in der Scheidungsklage des Privatiers Duchamel gegen seine Gattin Celeste zu verhandeln. Trotz des himmlischen Namens hat die gute Frau die sehr irdische Gewohnheit zu schnupfen, was ihren Gatten, ein poetisches Gemüth, von ihrer Seite treibt. Klagen sagt Mr. Duchamel: „Wenn ich sie am Morgen, mit der Dose in der Hand, an meiner Seite schlummern sah, da befolgte meine Zärtlichkeit ihr Beispiel und ich schlief gleichfalls ein; wenn ich ihr am Abend den Gute-Nacht-Kuß bot, mußte ich bis Mitternacht niesen. Ich bin bereit, ihr eine anständige Rente auszusetzen, und bitte nur, mir mein Kind zuzusprechen, welches mir, da es ein Knabe ist, gebührt.“ Nun meldet sich schluchzend Madame Duchamel und ruft: „Das Kind gehört der Mutter, es bedarf meiner Pflege, ich kann es nicht fortlassen.“ Im Gerichtssaale entbrennt nun ein heißer Kampf um Bébé; endlich sagt der Richter: „Wenn es über vierzehn Jahre ist, soll es selbst entscheiden, zu wem es will, ob zum Vater oder zur Mutter.“ Das Ehepaar stürzt zur Thür, Madame ruft: „Das Kind ist draußen, holen wir es herein.“ Die Pforten öffnen sich und an der Schwelle erscheint ein sechs Schuh, zwei Zoll hoher Dragoner-Lieutenant, der erst Mama und Papa zärtlich umarmt und auf die Frage des Richters, bei wem er bleiben wolle, den Schnurrbart drehend, unter Gelächter des Auditoriums erwidert: „Weder bei Papa, noch bei Mama, sondern bei meiner geliebten Mimi.“ Der Richter findet an dieser Geschmackrichtung nichts auszusetzen und versucht es, die zürnenden Gatten untereinander zu versöhnen. Endlich kommt ein Ausgleich zu Stande. Madame Duchamel verpflichtet sich, das Schnupfen aufzugeben, ihr Gatte schließt die Kette in seine Arme und Bébé stürzt ab, indem er ruft: „Mimi wartet auf mich.“

[Zwei Kneipbrüder] standen jüngst wie das „Berl. Tagebl.“ erzählt, vor dem Schöffengericht des Amtsgerichtes I in Berlin

von denen der eine unter der schweren Anklage des Diebstahls auf der Anklagebank Platz nehmen mußte, während der andere als Belastungszeuge auftrat. „Sie meinen also, daß Ihnen der Angeklagte ein Zehnmarkstück gestohlen hat,“ sagte der Vorsitzende zu den Zeugen. „Wat ich weß, det brauch' ich nich erscht zu meenen,“ erwiderte der Letztere. — Vors.: Sie sollen damals total berauscht gewesen sein? — Zeuge: Ich hatte mir woll'n Affen jeloost, aber da is doch nisch bei, det kommt ja in die besten Häuser vor. — Vors.: Darum handelt es sich nicht; es ist nur auffällig daß Sie in der Trunkenheit den Dieb mit Bestimmtheit erkannt haben sollen. — Zeuge: Herr Gerichtshof, wenn ich mir doch ekkig anduseln dhu, de Fessinnung verlier ich darum doch nich. — Vors.: Sie sind wohl ein starker Trinker? — Zeuge: So unjefähr, ja; det liegt bei uns in de Familie, wo se doch sojar meinen seligen Großvater schonst ans Jlyrium clemens zu Dode jedoctert haben. — Vors.: Wie viel haben Sie in der in Rede stehenden Nacht getrunken? — Zeuge: Ich will mir nich bemeineidigen, aber wenn et sein muß, denn wer ich woll so peter prompter meine zwölf — hol' mir der Teibel, sagen wir — achtzehn Schöppkens geleistet haben. — Vors.: Sie besuchten mehrere Locale? — Zeuge: Ja woll, wir machten Beede 'ne Bierreise mit allen Chikanen. Am Morizplatz haben wir den Gottesdienst bejonnen, jumpsten uns dann in die nördlichen Reijonen laugsam durch und jenehmigten bei's Morjenzrauen am Weding noch eens zum Abjewöhnen. — Vors.: Auf der letzten Station soll Ihnen das Goldstück gestohlen worden sein? Zeuge: Det hercht, de allerlezte war et nich, wo mir mein Schickal denn noch in 'ne Destille verschlajen hat. — Vors.: Wie viel Geld hatten Sie beim Eintritt der Bierreise? — Zeuge: Zwee Földstücke. — Vors.: Zehnmarkstücke? — Zeuge: Ja woll. — Vors.: Haben Sie nicht vielleicht beide Goldstücke ausgegeben? — Zeuge: Wo denken Sie hin? Bor'n Dahler können Sie schonst den riesigsten Traumpus haben, von zwanzig Märkern kann also keene Rede sind, denn da besauf ich 'n janzes Regiment mit. — Vors.: Kann Ihnen nicht eine andere Person das Geld gestohlen haben? — Zeuge: Keineswegs Ich lenne ihn zu jut. — Vors.: Es waren mehrere Leute im Local und Sie sollen sogar eingeschlummert sein. Es könnte also doch vielleicht ein Anderer der Dieb sein. — Zeuge: Es könnte woll sind, aber et kann nich. — Wegen Mangels an Beweisen mußte schließlich der Angeklagte freigesprochen werden.

Ein Ausflug in die Sannthaler Alpen.

Ein solcher kann allen in Cilli weilenden Fremden auf's Beste empfohlen werden und beehrt sich die gefertigte Alpenvereins-Section über die gegenwärtigen Verhältnisse in diesem interessanten Gebiete nachstehend einige Mittheilungen zu machen:

Von Cilli gelangt man zu Waagen in 4 bis 5 Stunden über Praxberg nach Laufen, wo in den Gasthäusern Krulez und Schmauz gute Unterkunft zu finden ist; wenn man hier gleich wie in Leutsch und Sulzbach auch nicht immer auf frisches Fleisch rechnen kann, so giebt's doch stets Forellen, Geflügel ic.

In Laufen beginnt die Fußtour, zu welcher bis ins Logarthal ein Führer unnöthig ist, doch werden etwa gewünschte Träger von den Gastwirthen gerne besorgt. Man geht in 2½ Stunden nach Leutsch (Gasthäuser Miklaus mit 5 Betten, Motivz 2 Betten, Gotschevarin 2 Betten) und gelangt in weiteren 3 Stunden durch eine romantische Schlucht mit dem berühmten Felsgebilde „Nadel“ nach Sulzbach, (Gasthäuser Sturm, Maruschnig, Messner mit je 6 Betten) von wo man in einer Stunde den Eingang des Logarthales und in einer weiteren halben Stunde das Gehöft Plessnig erreicht. Das Logarthal ist eines der schönsten Alpenthäler, eingerahmt von den Felszacken der Districa, Planjava, Brana und Ninka, deren weiße, scheinbar unersteigliche Wände mit dem saftiggrünen Thalboden ein prächtiges Bild geben, welches vom

Plessnig aus bequem genossen werden kann. Die Unterkunft und Verpflegung daselbst ist eine ganz entsprechende (4 Betten und Penlager für jede Personenzahl) und dem gegenwärtig noch herrschenden Mangel an geistigen Getränken wird durch ein von der gefertigten Section bis 1. August zu errichtendes Weindpot abgeholfen werden. Der im Plessniggehöfte wohnende Herr Johann Biskernik ist ein genauer Kenner der Sannthaler Alpen und ein ausgezeichnete Führer.

Niemand, der das Logerthal besucht, veräume es, die Tour bis zur Okreselhütte auszudehnen, welche jezt nach der von der gefertigten Section vorgenommenen Wegherstellung von Jedermann ohne große Mühe erreicht werden kann. Man gelangt vom Plessnig in 1½ Stunden zum prächtigen 120 Meter hohen Ninkafall und von dort in einer Stunde in den odern Thalboden Okresel mit einer primitiven Schutzhütte und der daneben befindlichen Hütelhütte. Die Lage der Alpe ist eine wahrhaft schöne und wird sowohl den Freund lieblicher Landschaftsbilder als den romantischer Scenerien befriedigen. Für Jene, welche nicht denselben Rückweg nach Cilli machen wollen, empfiehlt sich der leichte 4stündige Uebergang vom Logerthal über den Paulitschattel ins romantisch gelegene Vid Bellach, von wo man zur Bahnstation Kühnsdorf oder über den Seiberg nach Oberseealand (Gasthaus Casino) und durchs Kanerthal zur Station Krainburg gelangt.

Haben wir bei vorstehend besprochener Parthie hauptsächlich bequeme Touristen und Damen im Auge, so empfehlen wir geübteren Bergsteigern, welche ein Stück Mühe nicht scheuen, die Tour von Leutsch auf die Districa 2350 Meter mit Abstieg ins Logerthal (Führer Anton Dolinar vulgo Skoban in Leutsch) und den Uebergang von der Okreselhütte über das Sannthaler Sattel nach Bellach oder Seeland. (Führer Biskernik.) Der Uebergang über den Steiner-Sattel ist gegenwärtig noch sehr beschwerlich, doch wird an der Verbesserung des Steiges rüstig gearbeitet.

Wir bemerken zum Schluß, daß die vorgenannten Führer sowie fast alle Gastwirthe gut deutsch sprechen und daß wir alle unser Sectionsgebiet betreffenden Auskünfte stets mit Vergnügen ertheilen.

Cilli, 24. Juli 1886.

Section Cilli des Deutschen und österreichischen Alpen-Vereines.

Volkswirtschaftliches.

[Saatenstandsbericht.] Das Ackerbauministerium hat den Saatenstandsbericht nach dem Stande von Mitte Juli 1886 herausgegeben. Es lassen sich für die einzelnen Kreisländer Schätzungen noch nicht vornehmen, doch kann jezt schon ausgesprochen werden, daß die Ergebnisse nicht weiter als zwischen „gut mittel“ und „schwach mittel“ schwanken werden. Im Allgemeinen steht eine nicht unbedeutend über das Mittel sich erhebende Ernte von guter Qualität in Aussicht. Weizen speciell verspricht in Quantität und Qualität ziemlich befriedigendes Ernteergebnis. Von Gerste läßt sich eine Mittelernte erwarten. Der Roggenschmitt wie überhaupt der Reife beziehungsweise Entwicklungszustand der Getreidearten im Verhältnisse zu normalen Jahrgängen etwas zurück — hatte in der nördlichen Zone der Reichshälfte am 15. d. nur in den wärmsten Lagen begonnen, in der mittleren Zone war derselbe zwar größtentheils beendet, aber vielleicht erst die kleinere Hälfte der Ernte geborgen. Namentlich Qualitätsverluste während der Ernte sind bisher nicht zu beklagen, wenn auch dieselbe oftmals durch Regen aufgehalten oder gestört wurde. — Hafer verspricht eine recht gute Ernte. Auch über die Hülsenfrüchte liegen gute Nachrichten vor. Mais — größtentheils schon in Fahren — hat sich im Allgemeinen gebessert, weil die Witterung endlich, wenn auch unter Hindernissen, wenigstens die Bearbeitung und somit die Beseitigung des massenhaften Unkrautes überhaupt erlaubte. Aus Ost-Galizien, der Bulowina, Steiermark und Deutsch-Südtirol liegen

ante Nachrichten über den Standkultur des vor. Dem Hopfen dürfte die allzu lange anhaltende regnerische Witterung geschadet haben, da die Nachrichten über seinen Stand ungünstiger lauten als zu Ende Juni. Die Klagen über die Blattläuse haben sich vermehrt und zeigt sich auch bei Rauben bereits die Schwärze. Bezüglich der Weintrauben liegen aus Niederösterreich und Deutsch-Tirol mehrere recht günstige Nachrichten vor; das vielfach beklagte Ausreifen der Beeren hatte, wenigstens in Südtirol, die günstige Folge, daß sich die stehengebliebenen desto besser entwickeln. Bei Klosterneuburg aber zeigen sich an den Reben viele gelbe Blätter, im Pottauer Gerichtsbezirke der Steiermark neu auftretende Verwüstungen durch die Reblaus und im Trienter Gebiete die Peronospora und das Oidium.

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzung zu Aus und Frommen unserer Parteigenossen

„Slovan“ schreibt: [Schande des neunzehnten Jahrhunderts.] Wir, denen eine wunderliche, unbegreifliche Reichspolitik mit Gewalt deutsche Lehrbücher in die Hände drückt, lesen öfters, daß die deutsche Nation berufen sei, Bildung nach Osten zu verbreiten. Unsere Vorfahren haben diesen Phrasen deutscher Aufgeblasenheit noch geglaubt; wir, die wir nach den gegenwärtigen Verhältnissen urtheilen, sind freilich anderer Meinung geworden. . . . Die Rohheit, die den Deutschen schon Tacitus verwarf, zeigt sie sich noch heute bei allen ihren Handlungen. Jeder Tag bringt uns von ihr Beweise, vom politischen Cillier oder Grazer Gassenbuben bis zum dreihäarigen deutschen National-Heiligen können wir sie beobachten. In neuester Zeit zeigte sich wieder unter den Fittichen — des preußischen Staats. Der Generalpostmeister Stephan erließ eine Verordnung, daß Telegramme in slavischer Sprache in Preußen nicht angenommen werden. Das wird des Slaventhums Ende wohl nicht sein, wohl aber seiner Duldung und Gutherzigkeit. Wenn der unausbleibliche Tag der Vergeltung kommen wird, dann werden diese Deutschen, welche das neunzehnte Jahrhundert bejudeeln — unerbittliche, für ihre heilige Sache besetzte Feinde vor sich haben.

Eingefendet. *)

Herrn, welche sich für römische Alterthümer interessieren, wird eine noch unausgebeutete Stelle, an welcher sich eine bedeutende römische Niederlassung befand, in schöner Gegend an der Grenze Croatiens, nachgewiesen; ebenso ein noch unaufgedecktes Römergrab. Die Arbeitslöhne sind daselbst sehr billig, die betreffenden Grundbesitzer überlassen zu den billigsten Entschädigungen Plätze zu Ausgrabungen; somit wäre ein Versuch mit geringsten Kosten zu wagen. Bereits zu Tage geförderte Sphynge in Marmor, prachtvolle Marmorplatten aus einem Bade, Pfeile, Bronzegegenstände, Thongefäße und römische Münzen sprechen für eine ausgiebige Ausbeute. Nähere Adresse aus Gefälligkeit in der Redaction.

Löbliche Redaction!

Im Interesse der Oeffentlichkeit ersuche ich Sie um gütige Aufnahme nachstehender Zeilen in Ihr geschätztes Blatt.

In einer der letzten Gemeinderathssitzungen wurde ein die Annehmlichkeit unserer lieben Stadt gewiß fördernder Beschluß gefaßt, der jedoch, sowie viele Beschlüsse, bis heute noch nicht zu Ausführung gelangte.

Es wurde nämlich beschlossen, daß städtische Straßenkehrer in genügender Zahl angestellt werden mögen, die in den verschiedenen Stadttheilen das Reinhalten der Straßen zu besorgen hätten.

Nun sind diese Genien der Keuschheit mit ihren Besen allerdings fortwährend in jenen Straßen zu sehen, welche mit Granitwürfeln

gepflastert sind, niemals jedoch in der von jeher stiefmütterlich behandelten Herrngasse.

Es wird immer von gewisser Seite behauptet, daß die Herrngasse zu wenig Frequenz hätte, um ein besonderes Augenmerk auf die Pflege derselben haben zu können; aber dem ist nicht so. Ein ganz einfacher Beweis vom Gegentheil ist, daß trotzdem noch in dieser Gasse die alte Gepflogenheit aufrecht gehalten wird, daß 2 Mal die Woche die ganze Straße auf Kosten der dortigen Hauseigentümer gefegt wird, dennoch in der Zwischenzeit sich eine solche Masse von Mist angesammelt, daß selber weder für die in dieser Jahreszeit massenhaften Passanten, deren Weg durch diese Straße zu den Saunbädern und zu den Anlagen führt, angenehm, noch für die Unnehmlichkeiten unserer Stadt fördernd sein kann.

Was die Steuerkraft der Herrngasse betrifft, vermöge welcher die dortigen Steuerzahler ganz gewiß gleiches Recht und gleiche Sorgfalt von Seite der Gemeinde zu fordern berechtigt sind, werde ich vielleicht ein andermal zur Sprache kommen.

Für heute dies, vielleicht wird abgeholfen. Einer für Viele.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verloscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schussfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff „erschwert“) und hinterläßt eine dunkle braune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg (k. k. Hoflieferant) in Zürich versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke zollfrei ins Haus ohne Zollberechnung. Ein Brief nach der Schweiz kostet 10 kr.

MATTONI'S GIESSHÜBLER

reinsten
alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Kundmachung.

Sonntag den 25. Juli d. J., Nachmittags 2 Uhr, findet im Magistrats-Gebäude, I. Stock, die allgemeine Impfung statt.

Stadtamt Cilli, am 24. Juli 1886.

Bewährt
wegen
Magenkrankheiten

Bestes
Erfrischungsgetränk

Kohitscher Sauerling

Steir.
Landschaftl.
„Tempelquelle“

und

„Styriaquelle“

Zu beziehen bei den Herren **Traun & Stiger, Franz Zangger, Josef Matio, A. Walland** und sonstigen Mineralwasserhandlungen in Cilli.

Keine feuchtesten Wohnungen mehr.

Jeder Erbauer eines Hauses sollte die von uns fabricirten

Asphalt-Isolirplatten

anwenden, da die geringen Kosten nicht der Rede werth sind. Auf Anträgen ertheilen gern ausführliche Antworten u. ertheilen Prospective, Kostenüberschläge etc.

PAUL HILLER & Co.

WIEN, IV., Favoritenstrasse 20.

DANIEL RAKUSCH, Eisenhandlung in Cilli

empfiehlt:

- Kufsteiner Portland-Cement.
- Kufsteiner Roman-Cement.
- Permooser Portland-Cement.
- Trifailer Roman-Cement.
- Tüfferer Roman-Cement.
- Steinbrücker Roman-Cement.

Eisenbahnschienen für Bauzwecke.

Traversen — Stukkaturmatten

zu billigsten Preisen.

JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Gravieranstalt
Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur für Cilli: C. Almoslechner. 427—52

Margaretha Kubasta gibt in ihrem eigenen, sowie im Namen der übrigen Verwandten die höchst betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres geliebten Sohnes, des Herrn

Carl Kubasta

Hafnermeister in Cilli

welcher gestern Morgens 5 Uhr, nach langem schmerzvollem Leiden und versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im 60. Lebensjahre selig entschlafen ist.

Das Leichenbegängniß findet morgen Sonntag, Nachmittags 5 Uhr, vom allgemeinen Krankenhause aus auf dem Friedhofe der Stadtgemeinde Cilli statt.

Friedland, den 24. Juli 1886.

*) Für Form und Inhalt trägt die Redaction nur nach Maßgabe des Preßgesetzes die Verantwortung.

Rösler's Zahn-Mundwasser

255 13

ist unstrittig das beste Mittel gegen Zahnschmerz und dient auch gleichzeitig zur Erhaltung und Reinigung der Zähne. Dieses seit Jahren bewährte und fühllichst anerkannte Mundwasser benimmt dem Munde vollkommen jeden üblen Geruch. 1 Fl. 35 kr.

R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Nachfolger
Wien, I., Regierungsgasse 4.

Depôt in **Cill** bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,
Baumbach's Erben, Apotheker.

Ohne Vorauszahlung!

Brieflicher Unterricht

Buchführung (alle Methoden), Correspondenz, Rechnen, Comptoirarbeiten

Garantirter Erfolg. Probebrief gratis.

K. k. conc. commerc. Fachschule

Wien, I., Fleischmarkt 16.

Director **Carl Porges**.

Abtheilung für brieflichen Unterricht.
Bisher wurden 10,500 junge Leute der Praxis zugeführt. 324-50

Überzeugen Sie sich!

Feuersichere Dachpappen

liefern in vorzüglichster Qualität zu sehr billigen Preisen, complete Eindeckungen, sowie Reparaturen schadhafter Dächer übernehmen

Paul Hiller & Comp., Wien, IV., Favoritenstr. 20.

Dr. Kochs' Fleisch-Pepton.

Ein neues Nähr- und Genussmittel für Kranke und Gesunde.



Dr. Koch's Fleisch-Pepton enthält die Extractiv- und Nährstoffe vom besten Ochsenfleisch in höchster Concentration, und zwar in peptonisirtem, d. h. solchem Zustande, dass sie direct, ohne Verdauung durch den Magen zu benöthigen, vom menschlichen Organismus aufgenommen werden.

Billiger wie Fleisch-Extract, hat Dr. Kochs' Fleisch-Pepton (unter Zusatz von Kochsalz) beifus Geschmacks-Verbesserung aller Speisen die gleichen Eigenschaften und ausserdem einen wirklichen Nährwerth.

Bei gestörter oder erschwelter Verdauung, Blutarmuth, anstrengender Arbeit, längeren Pausen zwischen den Mahlzeiten, ist sein Gebrauch von unschätzbarem Werthe. Nur das Fleisch-Pepton von Dr. Kochs erhielt auf der Antwerpener Weltausstellung das „Ehren-Diplom“.

„weil vorzüglich, haltbar und geeignet, Europa unschätzbare Dienste zu leisten.“

Vorräthig in allen Apotheken, Drogen-, Colonialwaren- und Delicatessen-Handlungen in Blechdosen von 1 Kilo à fl. 9.40, in Töpfen von 225 Gr. à fl. 2.80, in Töpfen von 100 Gramm à fl. 1.40, in Tafeln von 200 Gr. à fl. 2.55, in Pastillen von 30 Gramm à 65 kr.

General-Vertreter der Compagnie Kochs

für Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Serbien, Bosnien, und die Herzegowina: **Joseph Voigt & Comp., Wien, Hoher Markt. 307-I**

Ausverkauf!

In **Marburg a. D.**, obere Herrengasse 32, wird das gesammte Kleider- und Stoff-Lager des **Anton Scheikl'schen Kleidermagazins**, unter dem Erzeugungspreise ausverkauft. Das Lager besteht aus divers

Herren- & Knabenkleidern für Sommer und Winter;
Schlafröcken, Mentschikoffs, Mänteln etc.;

circa 500 mit Sommerstoffen,
„ 800 „ Winterstoffen, Futter etc. etc.

Auch wird die gesammte, völlig neue Gewölb-Einrichtung hintangegeben.

Gleichzeitig wird dem P. T. Publicum bekannt gegeben, dass die

Sodawasser-Fabrik

für Rechnung des **Anton Scheikl**, wie früher fortgeführt wird. Geschäftsleiter der Fabrik ist **Anton Jauk**.

A. J. Scheikl, Curator.

Wichtig für jede Hausfrau, für Pensionate, Hoteliers, Gutsbesitzer etc.

durch günstigen directen Bezug sind wir in der Lage unsere vorzüglichen Colonialwaaren (Specialität Kaffee, Conserven etc. zu ausserordentlich billigen Preisen abzugeben und bitten wir um einen Versuch. Jede nicht passende, dem Verderben nicht ausgesetzte Waare wird anstandslos umgetauscht oder das berechnete Geld zurückgegeben. Viele Anerkennungs schreiben zeugen für unsere Reellität. Wir liefern portofrei gegen Nachnahme und berechnen weder Emballage noch Nachnahmespesen.

Roher Kaffee in Säckchen von 5 Kilo brutto.
Familienkaffee sehr gut schmeckend . 5. w. fl. 2.95
af. Mocca, sehr stark 3.15
Cuba, grün, aromatisch, kräftig 3.95
Ceylon, hochfein, grün 4.85
Goldjava, sehr edel, goldgelb, grossbohlig 4.85
Perlkaffee, grün, hochfein, milde 5.35
arab. Mocca, verpfl. edel feurig 5.65
Gerösteten Kaffee, hochf. Nr. 31, per 4¼ Kilo 4.25

Jeder Sendung rohen oder gebrannten Kaffee wird eine Ingredienz, genügend für 5 Kilo Kaffee, gratis beigegeben, die auch die billigste Sorte hochfein voll aromatisch schmackhaft macht.

Unser Etablissement hat weder Agenten noch Reisende. Preis-Courant über viele hundert andere Artikel gratis und franco. 393-12

Stückerath & Co., Hamburger Waaren-Versand, Hamburg.

Thee per 1 Kilo Grus ohne Staub . . . 5. w. fl. 1.90
Congo fl. 2.50, **Souchong** „ 3.50
Reis, vorzüglich kochend, per 5 Kilo . . . 1.15
Russ. Kronsardinen, „ 1.70
18¼ Dosen Sardinen à l'huile, la 5.30
8 Dosen Lachs 3.35
5 Kilo-Fass la Aal in Gelée 2.35
la Caviar, neuer, per 1 Kilo 3.35
Jamaica-Rum la, 4 Liter 4.

Saison-Delicatessen:

Prima neue Matjes-Heringe

per 5 Kilo-Fass à 30 Stück fl. 1.90
„ 5 „ à 25 „ 2.35
„ 2½ „ à 12 „ 1.90

150 Gulden

genügen, um mit 50 österreichischen Credit-Actien einen vollen Monat auf das Steigen oder Fallen der Course speculiren zu können und kann man bei Ausnützung günstiger Coursschwankungen den mehrfachen Einsatz heraus schlagen.

Bank- und Commissionshaus Herm. Knöpflmacher

Firmabestand seit 1869

434-10

Wien, I., Wallnerstrasse 11.

Informationen auf schriftliche nichtanonyme Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten.

Wem ist es nicht aufgefallen,

dass man bei nassem Wetter jetzt so viele Personen mit spiegelblankem Schuhwerk sieht! Dieselben besitzen ausschliesslich Gaertners flüssige französische Moment-Glanzwichse, mit welcher man, ohne zubürsten, in einer Minute spiegelblanke Stiefel erzielt. Dieselbe erhält ausserdem das Leder geschmeidig, macht es wasserdicht, färbt nie ab und trocknet sofort. Einziges untersuchtes und dem Leder nicht schädlich befundenes Präparat, eingeführt bei den k. k. Truppen.



Schutzmarke

Preis per Flasche (lange ausreichend) 50 Kreuzer, Versand 2 Flaschen 5. W. fl. 1.30, 6 Flaschen fl. 3.— portofrei, Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Da viele Nachahmungen existiren, so wolle man beim Kaufe im eigenen Interesse Gaertner's Moment-Glanzwichse verlangen und sich überzeugen, dass die Flasche die hier beigedruckte Schutzmarke trägt.

Anerkennungen:

„Ihre flüssige französische Moment-Glanzwichse bewährt sich wirklich sehr gut. Ich bin Ihnen sehr dankbar und bestelle daher nicht 2, sondern 12 Flaschen, den Betrag von fl. 4.80 mittelst Postanweisung ein sendend.“ **Thomas Wraz**, Hauptpfarrer in Saldenhofen (Unterfeistern).

„Anbei fl. — x. mit besten Dank für gefandte franz. Moment-Glanzwichse, welche sich während der Corps-Manöver bei Piffen vorzüglich bewährte.“ **R. t. Pionn.** Abth. Karolinenthal. **Ludwig Reich**, t. t. Pionnier-Hauptmann.

„Ich habe Ihre franz. Moment-Glanzwichse seit 15 Monaten in ununterbrochenem Gebrauch und bin mit derselben sehr zufrieden. Ganz ohne Zweifel wirkt dieselbe erhaltend auf das Leder und bietet in der That alle die gerühmten Vortheile, so dass ich sie allen Freunden auf's Beste anempfehlen habe.“ **Karl Hörstl**, Post-Expeditör, VII, Schottenfeldgasse 71.

Zu haben bei allen Kaufleuten, Schuhwaaren-Handlungen, Leder-Russchneidern etc.

Haupt-Depot: **Richard Gaertner**, Wien, Giselastraße Nr. 4, Parterre.

Welt-Post-Versand.

* Billigste *
* Preise. *

Beste prompte Bezugsquelle.

* Reelle *
* Bedienung. *

Direct aus Hamburg.

Kaffee, Thee, Delicatessen en gros

empfehlen wir zu nachstehenden Preisen, wie bekannt in bester Waare, unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung:

Kaffee ungebrannt, in Säcken mit Plombe versehen 5 Kl. = 10 Zollpfd.

5 Kilo Bahla, gutschmeckend fl. 2.90	5 Kilo Java, grün, kräftig, delicat fl. 4.95
„ Rio, fein kräftig „ 3.30	„ Goldjava, extrafein milde „ 5.10
„ Santos, ausgiebig grün „ 3.70	„ Portorico, arom. kräftig „ 5.25
„ Cuba, grün, kräftig, brillant „ 4.10	„ Perlkaffee, hochfein grün „ 5.30
„ Perl Mocca afr., echt feurig „ 3.90	„ Menado, superfein braun „ 6.30
„ Ceylon, blaugrün, kräftig „ 4.85	„ Arab. Mocca, hochedel feurig „ 7.30

Dampfgerösteter Glanz-Kaffee

täglich frisch per netto 4¼ Kl. fl. 4.55, 5.10, 5.40, 5.95, 6.80, über ¼ Jahr haltbar, sehr ausgiebig.

Rum Cuba hochfein 4 Liter . . . fl. 3.05
„ Jamaica extraf. 4 „ . . . „ 4.20
„ do. alt superior 4 „ . . . „ 8.30

Thee in eleganter chin. Packung:

Congo feinst aromatisch 1 Kilo . . . fl. 2.60
Souchong extrafein „ 1 „ . . . „ 3.70
Familienthee bel. Melange 1 „ . . . „ 4.20
Matjes-Heringe, neue beste, ca. 30 Stück „ 2.05
„ 5 Kilo-Fass „ 25 „ „ 2.60
Delikatess-Salzheringe „ 400 „ „ 1.60

Bei grösserer Abnahme entsprechenden Rabatt.

Wir garantiren für unverfälschte beste Waaren und laden zum Versuch ein.

Ausführliche Preisliste nebst Zolltarif gratis franco. 394-18

Ettlinger & Co., Hamburg.



Öfner Adlerberger Eigenbau.

Jos. Dietzl Budapest.



Vollkommener Ersatz für feinen Bordeaux und vorzügliches Stärkungsmittel für Kranke und Reconvalescenten.

Nach Analysen medicinischer Autoritäten vollkommen reiner Naturwein von eminent Nerven- und Muskelthätigkeit fördernder Wirkung. Dieser wirklich kurgemässe und un- streitig edelste Rothwein Ungarns ist in Original-Füllung erhältlich in Cilli bei Herrn

ALOIS WALLAND, Specerei- & Delicatessenhandl.

ferner in Laibach bei Herrn Gustav Treo, J. Buzzolini, Specerei und Delicatessenhandlungen; in Klagenfurt bei Herrn Emil Spitra vormals Gustav Scola, Wein- und Delicatessenhandlung; Franz Lerch Hotel Kaiser von Oesterreich; in Villach bei Herrn Vinzenz Hohenberger Hotelier, Marie Egarter Hotel zur Post; Max Brandt, Bahnhofrestaurateur; Friesack bei Herrn Lorenz Priemig, Hotelier; Wolfsberg bei Herrn Mich. Pfundner's Witwe, Hotelier; Wieting bei Herrn Math. König; Lölling bei Herrn Urban Binder; Marburg bei Herrn Math. Rieder, Bahnhof-Restaurateur; Graz bei Herrn Mich. Sajovitz, I. Murgasse Nr. 5; David Siegmund & Comp., H. Tinaur Rechbauer- strasse, Wein- und Delicatessenhandlungen; Alois Daniel, Bahnhofrestaurateur, Johann Heinrich Restauration Stanzhof; Steinbrück bei Herrn Anton Witteschnick Bahnhofrestaurateur; Rohitsch- Sauerbrunn bei Herrn Josef Heinrich, Restaurateur, sowie in den meisten feinen Wein- und Deli- catessenhandlungen, Hotels und Restaurants aller Badeorte der österr. ung. Monarchie.

Nur echt, wenn die Flaschen genau laut Clichés und sowohl die Etiquette als auch die Kapsel und der Kork die obige gerichtlich registrierte Schutzmarke nebst Firma trägt.

Original-Extractum Malti Joh. Hoffii.

mit über 1 Million glänzender Heilerfolge, seit 40 Jahren be- währt*) und täglich neue Dank- sagungen für Heilung in allen Zeitungen.

Nur echt mit
dieser
Schutzmarke.



Vorsicht beim Ankauf.

Man verlange in allen Apotheken Original-Extractum Malti Johann Hoffii mit der Original- Schutzmarke (Bildniß und Unter- schrift des Erfinders Johann Hoff).

*) In Form von Malztract-Gesundheitsbier köstlich wohlgeschmeckendes Getränk; das beste Linderungs- und Lebenserhaltungsmittel für Schwindsüchtige, Brust- Magen- und Lungenleidende, Reconvalescenten nach schwerer Krankheit, bei veralteten Leiden, Hämorrhoiden, Frauenkrankheiten, und Scrophulose. — *) einer feinen Malz-Gesundheits-Chocolade, bei Blutarmuth, Abmagerung, Schwäche, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit; concentrirtem Malztract, ein Unicum bei Brust-, Lungen-, Halsleiden, laterehalischen Erkrankungen, Krampf- und Keuchhusten, Scrophulose der Kinder. — Malztract-Grüßbonbons (in blauem Papier), anfeuchtend, schleim- lösend bei Husten, Heiserkeit und Leiden der Respirations-Organen.

Dank für Heilung aus Wien.

An den Erfinder der Malztract-Gesundheits-Heilnahrungs-Fabricate

JOHANN HOFF

in Wien und Berlin, Graben, Bräunerstraße Nr. 8.

Wien, II., Laborstraße 79, den 9. April 1886.

Seit 10 Jahren leide ich an Asthma, verbunden mit zeitweiligem, schmerzhaftem Husten. Durch Jahre habe ich Alles vergeblich versucht. Ich hatte Tage, ja Wochen, an welchen ich gezwungen war, vor Mattigkeit das Bett zu hüten; mich plagte Husten, Brustschmerz, Athemnoth, mir fehlte Schlaf und Appetit. Ich kaufte 12 Flaschen Ihres Original Johann Hoff'schen Malztract-Gesundheitsbieres und Ihre Joh. Hoff'sche Malz- Gesundheits-Chocolade, nach deren Gebrauch ich schon eine Erleichterung fühlte, meine schmerzhaften Athembewer- den verringerten sich, Schlaf und Appetit kehrten wieder zurück, ich wurde zusehends kräftiger. Welche Freude, daß ich nun ein Mittel habe, das meine Quanten verringert. Ich bin Ihnen für Ihre segensreiche Er- findung zu innigem Dank verpflichtet.

Josefine Brauner, Kaffeehausbesitzerin in Wien, II., Laborstraße Nr. 79.

Se. Majestät der König von Sachsen: Ihr Johann Hoff'sches Malztract-Gesundheitsbier bekommt der Kö- nigin-Mutter ausgezeichnet.

Auf der ganzen Erde ver- breitet. 27.000 Verkaufsstel- len. — Durch 400 Feilan- falten und 10.000 Aertze vorordnet. Hunderttausende Menschen haben die verlorene Gesundheit wiedererlangt.

Die erste, echte, heilbringende, körperkräftigende Jo- hann Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade (für Blut- arme, Bleichsüchtige, bei Auszehrung, Appetit- und Schlaflosigkeit) ist 64mal während des 40jährigen Ge- schäftsbestandes ausgezeichnet. Die französischen, eng- lischen und übrigen Chocoladen haben nicht die Er- folge für die Erhaltung und Wiedererlangung der Gesundheit, als die Johann Hoff'sche Malz-Gesund- heits-Chocolade. Dieselbe sollte daher in keiner Haus- haltung fehlen.

64 höchste Auszeichnungen seit 40jährigem Geschäfts- bestande. Von den meisten kaiserlichen, königlichen, fürstlichen und prinzlichen Leibärzten anempfohlen un- angewendet.

Depots in Cilli: J. Kupferschmidt Apotheke zur „Mariabilf“ N. Marek Apoth., Jos. Matič. Agram: Salvatorapothek, Cardinal-Erzbischöfliche Apotheke, pp. Barmherzigen-Apotheke, Gursfeld: R. Engels- reuter, Krainburg: Franz Dolenz, Laibach: Peter Pafnit, U. v. Tenczy Apotheke, Marburg: J. P. Holafel, König Apotheke, Vettar: Josef Kasimir.

Nr. 216.

Kundmachung.

Behufs Herstellung der gehobenen Straßen- strecke im Inundationsgebiete der Maierberger Bezirksstraße nächst dem Gute Oberlahnhof bei Cilli sind 381m³ Bruchsteine, Maximalgröße 0·0033m³ (0·15m) und 191m³ Schlögel- schotter aus dem Bezirkssteinbruche zu Polule erforderlich.

Die Beistellung dieser Quantitäten wird im Minuendo - Vicitationswege hintangegeben und die diesfällige Verhandlung auf

Montag den 26. Juli 1886

Vormittag 9 Uhr in der Amtskanzlei der Be- zirksvertretung, Bahnhofgasse Nr. 162 in Cilli, anberaunt.

Vicitationsbedingungen liegen hieramts zur Einsicht auf.

Bezirks-Ausschuß Cilli, am 19. Juli 1886.

Der Obmann:

Gustav Stiger m. p.

465-2

Nr. 6783.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Sonobiz wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige gericht- liche Veräußerung der in den Verlaß nach Ursula Sabufoscheg gehörigen Fahrnisse als: Haus-, Zimmer-, Küchen- und Kellereinrichtung, Wein sammt Gebinden, dann Honig und Wachs- vorräthe, Lebzelterstände sammt Plachen, dann Lebzelt, weiters Getreide und Wäsche dann Prätionen bewilligt und die Tagsatzung zur Bornahme derselben auf den

26. Juli 1886

und nöthigenfalls auf die darauf folgenden Tage jedesmal Vormittag von 9 — 12 und Nachmittags von 2 — 6 Uhr loco Sonobiz anberaunt worden.

Hievon werden Kauflustige mit dem Bei- fügen verständiget, daß die Gegenstände nur um oder über den Schätzwert gegen sogleich baare Bezahlung und Hinwegschaffung an den Meistbietenden hintangegeben werden.

k. k. Bezirksgericht Sonobiz, am 19. Juli 1886.

Z. 2996.

Edict.

Ueber Einschreiten des Herrn Massever- walters wird die gerichtliche Feilbietung des in die Ivan Kovacic'sche Concursmasse gehörigen und laut der Inventursprotocolle vom 3., 9. und 17. Februar 1886, Z. 612, sammt Ge- schäftseinrichtung auf 3999 fl. 91 kr. gerichtlich bewertheten Warenlagers in Bausch und Bogen bewilliget, hiezu eine einzige Feilbietungstag- satzung auf den

5. August 1886, Vormittag 10 Uhr

an Ort und Stelle des Warenlagers in Praxberg mit dem Beisatze angeordnet, daß das Warenlager nebst Geschäftseinrichtung in Bausch und Bogen um den Schätzwert von 3999 fl. 91 kr. ausgerufen und an den Meistbietenden eventuell auch unter dem Schätzwert werde hintangegeben werden. Im Falle jedoch der Meistbot den Schätzwert nicht erreichen sollte, erwächst der Feil- bietungsact erst dann in Gültigkeit, wenn der Gläubigerausschuß binnen 8 Tagen dagegen keine Einsprache erheben sollte; — während dieser Frist bleibt jedoch der Meistbieter an seinen Anbot gebunden. Sollte jedoch bei der Feilbietung der Schätzwert oder darüber geboten werden, so erwächst der Feilbietungs- act sofort in Rechtskraft. Der Ersteher hat bei der Feilbietung des Betrag von 1000 fl. sofort zu erlegen, den Rest aber sammt 6% Zinsen vom Feilbietungstage an in monatlichen Raten per 1000 fl. bis zur Erschöpfung des Meist- botrestes zu bezahlen, für den ausschastenden Rest aber eine entsprechende Garantie zu bieten.

k. k. Bezirksgericht Oberburg,

am 16. Juli 1886.

Der k. k. Bezirksrichter.

Kaiser Franz Josef-Bad Tüffer.

Einladung

zu dem
am Montag den 26. Juli 1886, im Cursalon
stattfindenden

Benfiz-Abend der Curmusikcapelle.

CONCERT

mit ausgewähltem Programm, unter Leitung des Capellmeisters Herrn A. Kotally, verbunden mit

Tanz-Kränzchen.

Anfang 8 Uhr.

Hierzu macht die höfliche Einladung

Die Curmusik-Capelle.

P. T.

Erlaube mir ergebenst darauf hinzuweisen, dass mein Benefice erst am Samstag, den 7. August 1886 stattfindet.

Hochachtungsvoll

473-1 A. Cotally, Capellmeister.

Sonntag den 26. Juli 1886

zu Ehren aller Annen!

Ausflug

nach Tüchern in Schuch's Gasthaus.

Concert der Cillier Musikvereins-Kapelle

unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn

G. Mayer.

Anfang 4 Uhr Nachmittags. Entrée 15 kr.

Für sehr gute Küche und vorzüglichen Viseler Wein, sowie ausgezeichnetes Cillier Märzenbier ist bestens gesorgt. Auch werden beim „Strauss“ dem P. T. Publicum Wagen zur Verfügung stehen.

NB. Der Garten wird in künstliche Lauben umgewandelt um dem P. T. Publicum den gegenwärtig so notwendigen Schatten zu spenden.

Im Falle ungünstiger Witterung findet das Concert im Hotel Koscher statt.

Eine Frau, den besseren Ständen angehörig, mit einem 2 Jahre alten Knaben,

sucht bei einer anständigen Familie mit bürgerlicher Kost, Logis und Verpflegung. 482-1

Gefällige Anträge mit präcisirten Bedingungen sub „Erholung“ a. d. Expedition bis 27. a. c. erbeten.

Zu kaufen gesucht

Bosnisches oder überhaupt kleineres Pferd sammt einfachem, für schlechte Landwege passenden Kutschwagen.

Beschreibung und Anträge mit Preisangabe an die Expedition dieses Blattes. 479-1

Die Ernte von 1 Joch Hafer,

schön bestellt, wird am Gut Forsthof Sonntag den 25. Juli, Nachmittags 2 Uhr, an den Meistbietenden hintangegeben, wozu Kauflustige einladet

4821-2

Fritz Seybalt.

Wagenfette

und 252-16

Maschinen-Schmier-Oele

in vorzüglichsten und billigsten Qualitäten. Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Paul Hiller & Comp., Wien, IV., Favoritenstr. 20.

Ein Commis,

Gemischwaren-Branche, 24 Jahre alt, militärfrei, mit prima Referenzen, möchte seine gegenw. Stelle ändern und in ein Manufactur-, Gemischwaren-Geschäft oder in eine Filiale mit Caution eintreten. 481-2

Gef. Zuschriften werden unter „Strebsam 100“ in der Expedition d. Bl. erbeten.

Wichtig für Damen!

Von meinen rühmlichst bekannten **Woll-Schweissblättern** ohne Unterlage, die nie Flecken in den Taillen der Kleider entstehen lassen, hält für Cilli und Umgebung in bester Güte allein auf Lager:

Herr Franz Krick & Comp.

Preis per Paar 30 kr., 3 Paare 85 kr. Wiederverkäufer Rabatt.

Frankfurt a/O., im Juli 1886.

475-10

Robert v. Stephani.

fl. 30 bis fl. 80

monatlich zu verdienen

ohne Capital und ohne jedes Risiko — durch den Verkauf von in Oesterreich gesetzlich erlaubten

Staatspapieren u. Prämien-Anlehens-Losen.

Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung an 455-3

Bankgeschäft MAX LUSTIG

Budapest, Leopoldstädter Kirchenplatz 6.

Ein Haus

in vorzögl. Bauzustande, mit 2 Zimmer, Küche, Keller, Waschküche, halbes Joch Grund, Acker, Gemüsegarten, schöne Obstbäume, in der nächsten Nähe Hocheneggs, besonders geeignet für ein Wirthsgeschäft oder einen Pensionisten, ist aus freier Hand zu verkaufen. Auskunft beim Besitzer in Arzlin, Haus Nr. 11. Preis 1200 fl. 452-2

Militärfreier Commis

der Gemischwaren-Branche, mit guten Referenzen, wünscht seine Stelle bis 15. Septbr. zu wechseln.

Allfällige Zuschriften unter P. P. poste restante Sagor erbeten. 481-3

Garantirt echten

Weinessig

nur aus echtem steirischen Gebirgswein empfiehlt die

Erste steierm. Senf- u. Weinessig-Fabrik

Rud. M. Schösserer's W^{we}. (Albert Eckert) Graz.

Gutachten der k. k. chem. physiol. Versuchsstation für Wein- u. Obstbau zu Klosterneuburg bei Wien:

„Ihr Weinessig enthält nach den Resultaten der chemischen Analyse die Weinbestandtheile in den zur Essigerzeugung geeigneten Weissweinen entsprechenden Mengen-Verhältnissen und muss daher als echter Weinessig bezeichnet werden. Klosterneuburg, am 27. Februar 1884.“

Der Leiter der k. k. Versuchsstation:
Professor Dr. L. Roesler, m. p.“

429-2

Wiederverkäuern Muster und Preisblatt franco.

In Cilli echt zu haben bei Herren Traun & Stiger und bei J. Hočevar & Zupan.



Rohitscher Verdauungs-Zeltchen.

Diätetisches Mittel von unerreichter Wirkung für Magenkranke, besonders bei Sodbrennen, Magenkatarrh, Verdauungsstörung.

K. K. concess.

Styria Magen-Pastillen.

Dreimal an Salzgehalt stärker als ähnlich angerühmte Pastillen. Preis pr. Schachtel 75 Kr. Depôts in den Apotheken.

In Cilli bei Apoth. Josef Kupferschmidt. — Haupt-Depot beim Erzeuger J. M. Richter, landschaftlicher Apotheker in Graz und Sauerbrunn. 416-52

Höchste Auszeichnung.



Prämiirt.

P. T. Herren Hopfenproduzenten!

Original engl. Hopfenhurden-Leinwand

(Hopfen-Schienengarn) empfehlen in vorzüglichsten Qualitäten H. Lohr & Sohn in Saaz (Böhmen). Alleinige Vertreter und General-Depot für den Continent. Muster und Preislisten, auch Miniatur-Hurden auf Verlangen. Nur beim Trocknen auf Hurden ist ein schöner werthvoller Hopfen erhältlich.

25 vis-à-vis dem Landestheater, 25

empfehlen ihr grosses Lager von completen Schlaf- und Speiseszimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Rubebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

481-52

N. Kolindorfer.